

# Volksstimme

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 41.  
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die schiefgehaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto B. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Eine Milliarde Franken für Polen

Die französische Eisenbahnanleihe in Paris unterzeichnet — Zaleskis Teilnahme an der Anleiheunterzeichnung — Die näheren Bindungen noch unbekannt — Pilsudskis Interesse für die Anleihe — Nach der Konferenz Pilsudskis mit dem Staatspräsidenten — Aufnahme der Regierungsgeschäfte durch Pilsudski

Warschau. Wie aus Paris berichtet wird, ist am Montag abends die französische Anleihe für den Eisenbahnbau in Höhe von einer Milliarde Franken unterzeichnet worden. An der Unterzeichnung haben polnischerseits der Außenminister Jaleski, der polnische Botschafter Chlapowski, Vizepräsident Czajski, Vizepräsident Koc und Konsul Posnanski teilgenommen. Die näheren Bedingungen der Anleihe und ihre Verwendung sind noch nicht bekannt. Die Oppositionspresse behauptet, daß die Anleihe ohne Bedeutung sei, da sie Polen große Verpflichtungen auferlege. Die französische Anleihe bildet bereits Gegenstand der Unterhandlungen im Ministerrat, an welchem auch Pilsudski teilnahm, der offiziell also auch die Regierungsgeschäfte

aufgenommen hat. Der Staatspräsident hat nach seiner Rückkehr aus Spala sofort Pilsudski empfangen und diese Unterredung wird in politischen Kreisen lebhaft diskutiert. Man sagt, daß sich Pilsudski für alle Fragen sehr interessiert und daß er auch in der Angelegenheit des Majors Kubala bereits die Entscheidung dahin getroffen hat, daß sie zunächst gründlich untersucht werde, bevor die Gerichte weitere Urteile fällen.

Der wirtschaftliche Stand Polens wird Gegenstand der kommenden Konferenzen Pilsudskis bilden, insbesondere mit dem Finanzminister Matuzewski und erst daraufhin sind Entscheidungen von größerer Tragweite zu erwarten.

siehe, die England, Frankreich, Italien und die Tschechoslowakei im Jahre 1922 mit Oesterreich getroffen haben. Es versteht sich von selbst, daß wir auch unsererseits diesen Pakt nicht unberücksichtigt lassen konnten und ihn gemeinsam mit der österreichischen Regierung auf das Gewissenhafteste geprüft haben.

Man behauptet zwar die Vertragswidrigkeit des Planes, hat aber bisher noch niemals versucht, sie zu begründen.

Wenn Luxemburgs Zollunion mit Belgien, die doch eine ungleich stärkere Bindung des kleinen Landes mit sich bringt, keine Schwächung seiner Souveränität und Unabhängigkeit zur Folge hat, so kann dies unmöglich bei der deutsch-österreichischen Zollunion der Fall sein.

deren innerer Aufbau die politische, administrative und wirtschaftliche Selbstverständlichkeit beider Länder gleichermäßen gewährleistet.

Berücksichtigt man daneben wie sorgfältig wir auf die Achtung der nun einmal auf Oesterreich lastenden besonderen Bindungen Bedacht genommen haben, so kann man sich kaum der Befürchtung erwehren, als ob hier nicht mit dem gleichen Maße gemessen würde, als ob die Konstruktion der Vertragsverletzung auf einer Auslegung der Verträge und des Genfer Protokolls beruht.

die nicht mehr auf die Wahrung der Unabhängigkeit Oesterreichs, sondern im Gegenteil auf seine Herabwürdigung zu einem Staatswesen zweiter Klasse hinausläuft.

Es ist klar, daß wir unsererseits eine Erörterung der Rechtsfrage nicht für erforderlich erklären können, es versteht sich aber von selbst, daß wir uns einer solchen Behandlung der Sache im Völkerbundsrat seitens der Signatarmächte des Genfer Protokolls von 1922 nicht entziehen. Wir brauchen sie ja in keiner Weise zu scheuen. Unser politischer Einwand bezog sich darauf, daß im Völkerbundsrat etwa unsere

rein wirtschaftliche Vereinbarung als eine Gefährdung des Friedens zur Diskussion gestellt würde.

Eine solche Argumentation wäre unzulässig. Ich komme zu dem zweiten Hauptpunkt, der gegen unser Vorgehen geübten Kritik,

nämlich der Beanstandung unserer diplomatischen Schritte.

Die Bedeutung der Formen des diplomatischen Verkehrs ist nicht gering. Erst am Donnerstag, den 19. März, war die übereinstimmende Auffassung des Berliner und des Wiener Kabinetts gesichert,

und schon am übernächsten Tage sind die Deutschen der deutschen und österreichischen Missionen in London, Paris und Rom erfolgt.

Man kann vom internationalen Standpunkt nicht loyal handeln, als wenn man vor dem Abschluß eines Vertrages die Absichten und Grundgedanken dieses Vertrages vor aller Welt sozusagen auf den Tisch des Hauses legt.

Wir wären froh, wenn man uns immer mit gleicher Loyalität und Offenheit behandelte.

Wir wollen im Rahmen der geltenden Verträge mit möglicher Beschleunigung unseren beiden in schwerer Not befindlichen Ländern die Vorteile verschaffen, die sich aus der Erweiterung des Wirtschaftsgebietes ergeben. Wir wollen zugleich den Bemühungen um eine Neuorganisation der europäischen Wirtschaft einen neuen Impuls geben.

Es ist mir eine Genugtuung, feststellen zu können, daß diese unsere Ziele in der Welt weitgehendes Verständnis gefunden haben. Wenn trotzdem der deutsch-österreichische Plan Erregung verursacht hat, so geben die wirklichen Absichten Deutschlands und Oesterreichs dazu keinen Anlaß. Daß das deutsch-österreichische Vorgehen wirtschaftliche Fragen dieser oder jener Art aufwirft, läßt sich verstehen.

Nichtverständlich erscheint es mir aber, dabei von einer Störung des guten Einvernehmens unter den Nationen oder wohl gar von einer Gefährdung des Friedens zu sprechen.

Ich kann deshalb auch nicht zugeben, daß der deutsch-österreichische Plan zu einem Hemmnis für die Abrüstungskonferenz des nächsten Jahres werden könnte. Kein Land in der Welt ist an den Frieden Europa und seinem gemeinsamen Wiederaufbau mehr interessiert als Deutschland und Oesterreich. Wird der deutsch-österreichische Plan so verstanden und gewürdigt, wie er von den beiden Partnern gedacht ist, so wird sich die Erkenntnis durchsetzen, daß er sich in die allgemeinen europäischen Bestrebungen einordnet.

## Dr. Curtius verteidigt die Zollunion

Die Antwort an die Gegner — Wirtschaftliche Zusammenarbeit als Ziel der Sanierung — Die Folgen der Zerstörung — Verwirklichung längst gefagter Pläne — Kein Widerspruch mit den völkerrechtlichen Bestimmungen — Keine Gefährdung des Friedens — Diskussion vor dem Völkerbund willkommen — Wir wollen den Frieden durch wirtschaftlichen Aufbau

Berlin. In der Sitzung des Reichsrates hielt Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius die angekündigte Rede über die deutsch-österreichischen Zollvereinbarungen.

Der Minister führte aus: Die internationale Diskussion des deutsch-österreichischen Vertrages zur Ausgleichung der zoll- und handelspolitischen Verhältnisse der beiden Länder ist an einen gewissen Abschnitt gelangt, insbesondere, seitdem festgestellt, daß sich der Völkerbundsrat demnächst mit der Angelegenheit befassen wird.

Nach der ersten Aufklärung durch die Reichsregierung, nach der Rede des Reichsministers vor dem Industrie- und Handeltagsrat, scheint es mir angebracht, noch einmal die wesentlichen Gesichtspunkte aufzuzeigen, von denen sich die beiden Regierungen leiten lassen. Ich sehe meine Aufgabe darin,

einmal die wirtschaftliche Bedeutung des Vertragswerkes klar herauszustellen und seine Einfügung in die Pläne einer besseren Organisation der europäischen Gesamtwirtschaft zu betonen,

jedann die hier und da aufgetauchten Zweifel an der Einhaltung der Verträge und an der Loyalität unseres Vorgehens zu zerstreuen.

Ich verfolge dabei das Ziel, die sachliche und gerechte Beurteilung des Planes zu erleichtern und die zum Teil ertregte öffentliche Meinung zu entspannen.

Herr Briand hat in seiner Rede vor dem französischen Senat von den Wirtschaftsproblemen gesprochen, die auf Zentral-europa, vor allem auf Oesterreich, drücken.

Wirtschaftsfragen sind es, die die österreichische und deutsche Regierung zusammengeführt haben.

Deutschland mit einer Arbeitslosigkeit von fünf Millionen Arbeitswilligen, mit drückenden politischen Verpflichtungen, mit gänzlich unzureichender Kapitaldecke bei tiefer Notlage seiner Landwirtschaft, ist von schweren wirtschaftlichen und sozialen Gefahren bedroht. Neben der Sanierung und Hebung des Binnenmarktes stehen wir unter dem Zwange der Markterweiterung, der Ausweitung unseres Außenhandels.

Oesterreich, das aus einer großen Wirtschaftseinheit herausgerissen ist, das eine so schmale Grundlage für seinen Wirtschaftsansatz besitzt und dessen Bevölkerung seit einem Jahrzehnt unter ihrem Kulturniveau lebt,

muß die gleichen Ziele verfolgen. Wir erwarten beide, durch Angleichung unserer zoll- und handelspolitischen Verhältnisse durch freien Wirtschaftsverkehr beide Volkswirtschaften zu beleben, zu heben und zu erweitern. Unser Vorgehen bewegt sich in den Bahnen der gesamten europäischen Kooperation. Wir halten an dieser gesamteuropäischen Kooperation fest.

Es ist in den internationalen Diskussionen der letzten Jahre oft dargelegt und anerkannt worden,

daß die Wirtschaftsnöte Europas in erster Linie auf seine Zersplitterung zurückzuführen ist.

Was Not tut, ist die Vereinigung zu größeren Wirtschaftsgebieten, die Niederlegung von Zollmauern, die Schaffung größerer und widerstandsfähigerer Binnenmärkte. Das Ziel ist nicht der Abschluß solcher größeren Binnenmärkte nach außen. Ich bin vielmehr überzeugt, daß die Tendenz nach Erweiterung und freierem Wirtschaftsverkehr über sie hinaus naturgemäß ist.

Die Idee regionaler Verständigungen und Zusammenschlüsse tritt immer mehr in den Vordergrund.

Einer der ersten europäischen Staatsmänner, der sich zu dieser Idee bekannt hat, war der rumänische Minister des Auswärtigen, Herr Titulescu in seinem Buch „Die Politik des Friedens“. Ich darf ferner daran erinnern, daß die tschechoslowakische Regierung in ihrer Antwort auf das Memorandum der französischen Regierung über europäische Zusammenarbeit ausgeführt hat, sie sei stets der Ansicht gewesen,

„daß der natürlichste Ausgangspunkt für eine Organisation der Zusammenarbeit, die alle Völker einbeziehen soll, die Zusammenarbeit zwischen den Staaten ist, die in denselben größeren oder kleineren geographischen Bezirken liegen.“

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schober hat auf der Völkerbundsversammlung im September 1920 diese Gedankengänge aufgegriffen und den Weg regionaler Verständigung propagiert.

Der Gedanke regionaler Wirtschaftsvereinbarungen beherrschte die Zusammenkünfte der südosteuropäischen Agrarstaaten.

Er führte zu grundrhythmischen Einverständnis über gemeinschaftliches Vorgehen zwischen den skandinavischen Staaten, Holland und Belgien. Ihm entspringt der Plan einer Zollunion zwischen Jugoslawien und Rumänien, wie aus ihm heraus schon vor Jahren Estland und Lettland eine Zollunion erwogen haben.

In seiner Linie liegen die Vorarbeiten wirtschaftspolitischer Organisationen,

die im vorigen Herbst in Lüttich eine französisch-belgische Zollunion angeregt haben. Alle diese Bestrebungen und Pläne erfordern die Einfügung in die gesamteuropäische Solidarität und Gemeinschaftsarbeit. Die deutsche und österreichische Regierung sind sich bewußt mit ihrem Plan in der gleichen Richtung vorwärts zu streben.

Ihre Erklärung der Bereitschaft zu Verhandlungen mit anderen Ländern über eine gleichartige Regelung, entspringt der Überzeugung, damit den europäischen Wirtschaftsgelegen zu folgen.

Der rein wirtschaftliche Charakter des deutsch-österreichischen Planes steht nicht im Widerspruch zu völkerrechtlichen Verpflichtungen und Bindungen.

Wir haben gehört, daß Frankreich den Abschluß des in Aussicht genommenen deutsch-österreichischen Vertrages als rechtswidrig ansehe, weil er insbesondere mit den Abmachungen in Widerspruch

# Wie lange noch Mussolini?

Von Ausländern wird man oft gefragt, wie lange der Faschismus noch dauern werde. Die Lieblingsfrage derer, die an geschichtliche Prophezeiungen glauben, ist die, ob das Regime Mussolini überdauern könne. Schon Matteotti hat gesagt, daß es unmöglich ist, auf diese Fragen eine Antwort zu geben; aber daß sie gestellt werden, kennzeichnet die italienische Situation. Wenn würde es einfallen, zu fragen, wie lange die Deutsche oder die Tschechoslowakische Republik noch dauern werden? Beim Faschismus hat eben jeder die Vorstellung, daß er ein geschichtliches Zwischenstück, eine Episode sei. Und, daß er selbst, als Regime, diese Ueberzeugung hat, daß ihn von Zeit zu Zeit eine „Torschlusspanik“ überkommt, beeinflusst in entscheidender Weise die italienische Politik. Wer in ihr eine prinzipielle Richtlinie sucht, kann sie nicht verstehen. Verständlich wird sie erst, als sich stets erneuernder, stets andere Formen annehmender Versuch, den katastrophalen Abbruch der Episode hinauszuschieben.

In der italienischen Kammer hat der Unterstaatssekretär des Innern, ein früherer Anarchist, mit Namen Acerbo unlängst gesagt: „Keinerlei Duldung, keinerlei Milde werden denen gewährt werden, die dabei beharren, in der faschistischen Revolution eine vorübergehende Episode zu sehen.“ Der Faschismus will bei seinen Widersachern mit Gewalt austreten, was er in den eigenen Reihen nicht beiseite kann; er empfindet es als die größte Bedrohung seiner Macht, daß die Gegner wissen, was er sich alle Tage jagt, und was seine ganze Politik leitet. „Wir haben vorläufig die Macht. In der Folge werden wir die Zustimmung haben“, hat Mussolini bald nach seinem Regierungsantritt gesagt. Aber diese Prophezeiung ist nicht eingetroffen. Die Zustimmung ist immer geringer und damit die Anforderung an die Macht immer größer geworden. Alles, was als Zwischenstück, als Uebergang zur Normalität gedacht war, wird heute zur dauernden Einrichtung des Regimes. Dieses saugt gewissermaßen das Provisorische in sich hinein und wird dadurch selbst provisorisch.

Man denke an das Spezialgericht. Das war aus der Attentatsfurcht entstanden, das Attentat von Bologna bot den Anlaß zu seiner Einsetzung. Es bedeutete die vollständige Aufhebung der bisherigen Rechtsgarantien und eine Verletzung der italienischen Verfassung, in der es heißt, daß niemand seinen natürlichen Richtern entzogen werden kann. Das Gesetz unterstellte gewisse Verbrechen — so die Attentate gegen den König und gegen den Ministerpräsidenten, und die Gefährdung des Regimes, die auch durch die Presse begangen werden konnte — einem Parteigericht, das nicht aus Richtern, sondern aus Offizieren der faschistischen Miliz bestand. Vor diesem Gericht kann jeder Verteidiger, der nicht Offizier der Miliz ist, beanstandet werden; dem Verteidiger kann es verweigert werden, den Angeklagten vor der Hauptverhandlung zu sehen oder auch nur in die Akten der Voruntersuchung Einsicht zu nehmen. Die Sitzungen des Spezialgerichtes finden tatsächlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, da nur Geheimpolizisten und Schwarzhenden ihnen beiwohnen. Das Gericht entscheidet ohne Berufungsinstanz und kann die Todesstrafe verhängen, die seit dem Jahre 1889 in Italien abgeschafft ist und erst durch das neue faschistische Strafrecht wieder in das Strafrecht eingeführt werden wird. Bei der Einsetzung dieses Spezialgerichtes erklärte Mussolini ausdrücklich, er hoffe es vor Ablauf der in dem Dekret vorgesehenen fünf Jahre wieder aufheben zu können. Im November 1931 waren nun die fünf Jahre zu Ende. Anstatt die Abschaffung, hat aber der faschistische hohe Rat beschlossen, vom 1. Juli des laufenden Jahres an alle politischen Verbrechen des neuen, an diesem Tage in Kraft tretenden Strafrechtbuches dem Spezialgericht zu überweisen, das somit aufhört, eine Ausnahmeeinrichtung zu sein, um zur ordentlichen Rechtspflege des unglücklichen Landes zu gehören. Seine Kompetenz wird sich auf die in 72 Paragraphen des neuen Strafrechtbuches betrachteten Verbrechen erstrecken. Diese Neuerung bedeutet die Aufhebung aller Rechtsgarantien für die Gegner des Regimes, sie bedeutet zweierlei Recht, nicht als Ausnahme, sondern als normalen und Dauerzustand.

Etwas Ähnliches vollzieht sich in der Ausstattung der Parteifunktionäre mit behördlichen Befugnissen. Die war natürlich als Uebergang gedacht, denn es konnte ja keinem vollsinnigen Politiker in den Sinn kommen, den Funktionären einer politischen Partei dauernd den Charakter öffentlicher Beamten zuzuerkennen. Dadurch wollte man gleiche nach dem faschistischen Putsch nur die allgemein verhaßte Gesellschaft der Schwarzhenden etwas schützen und in Respekt bringen. In der Folge hat sich dann aber herausgestellt, daß der Faschismus nicht daran denken kann, seine Parteifunktionäre des Sonderschutzes zu berauben und zu den in modernen Staaten herrschenden Verhältnissen, die Amtsgewalt nicht durch Privatleute verleihen, zurückzuführen. Nach neun Jahren Herrschaft kann der Faschismus sich nicht auf die Staatsbeamtenschaft, nicht auf die Regierungsorgane verlassen, wie das jede, auch die schwächste Regierung vor ihm konnte. Er muß seine Parteifunktionäre als Beamte, seine Miliz als Polizei schalten und walten lassen, und zwar auf Grund einer doppelten Ohnmacht. Weil er ohne diesen improvisierten Schutzapparat die allgemeine Unzufriedenheit meistern kann, und weil ihm die Kraft fehlt, die seinen Leuten zugestandenen Befugnisse zurückzunehmen. Die Parteifunktionäre nehmen es heute als ihr gutes Recht in Anspruch, in Italien über ihre Mitbürger Beamtengehalt auszuüben, zu privatem Vorteil.

Manche sehen in der unerschämten Förderung, die der Faschismus den wurmstichigsten Individuen angedeihen läßt, eine Aeußerung seiner Kraft. Wie könnte er die öffentliche Meinung so vor den Kopf stoßen, wenn er sich nicht stark fühlte? In Wirklichkeit fehlt aber der Regierung die Kraft, die faschistischen Verbrecher abzuschütteln. Sie muß auch diese Leute, die ihm nur den Weg bereiten sollten, zum dauernden Inventar ihrer neuen „Ordnung“ machen. So ist einer der Mörder Matteottis, Albino Volpi, zum Bewalter der Mailänder Lagerhallen ernannt worden. Wir führen nur die hauptsächlichsten Vorstrafen dieses faschistischen Vertrauensmannes an: Neun Monate wegen Einbruchdiebstahls 1914, ein Jahr wegen des gleichen Verbrechens im Herbst desselben Jahres, dann ein Prozeß wegen Diebstahls, eingestelltes durch Amnestie, verurteilt wegen Desertion und amnestiert, 1921 wegen Ermordung eines Sozialisten angeklagt und freigesprochen. Als er den Mord an Matteotti beging, stand er unter Anklage wegen betrügerischen Bankrotts. Fürwahr, ein Bewalter, wie man ihn sich nicht besser wünschen kann! Wenn die Regierung ein solches Subjekt auf die Mailänder Gemeindefassen losläßt, so zeigt das nicht von Kraft gegenüber der öffentlichen Meinung, sondern von Ohnmacht gegenüber den Expreßern im eigenen Lager. An Gunst der öffentlichen Meinung hat der Faschismus ohnehin nichts mehr zu verlieren.

Geschichtliche Episoden sind nicht von so kurzer Dauer, wie die Episoden eines Einzellebens, wenn wir es auch nicht vermögen, sie von einer anderen Warte zu sehen, als der unserer persönlichen Existenz. Ein amerikanisches Bankkonfessionarium will jetzt der faschistischen Regierung eine Anleihe in der Höhe von 70 Millionen Dollar gewähren. Das könnte Verlängerung der Episode bedeuten und beweist jedenfalls den Glauben eines Teils der Hochfinanz an deren Dauer. Offenbar wird keine nachfaschistische Regierung die Anleihe der heutigen, verfassungswidrigen, anerkennen. Es könnte sich übrigens auch um den Gegenwert des Flottenabkommens handeln. Mit 70 Millionen Dollar läßt sich der finanzielle Zusammenbruch schon hinausschieben.

Aber wer sagt uns denn, daß der Faschismus an seinem finanziellen Verfall zugrunde gehen wird? Im Lande erstickt man in Spitzkelei, die so weit gediehen ist, daß sie sich nicht länger steigern läßt. Drei Offiziere und zwei faschistische Funktionäre werden beim Kronprinzen vorstellig, und am Tage darauf verhaftet man alle fünf in Mailand. Das heißt also, daß der italienische Thronfolger entweder selbst Spitzeldienste leistet oder von Spitzeln umgeben ist. Die lösnigstreuen Liberalen Vinciguerra und Rendi, die wegen Propaganda für Monarchie und Kirche je 15 Jahre Zuchthaus bekommen haben, sind von einer Gräfin Robilant angezeigt worden, die sich als Antifaschistin ausgibt, aber für Geld Spitzeldienste leistet. Das Land läßt sich nicht stärker mit Spitzeln durchsetzen, als es heute durchsetzt ist. Und das langt nicht aus. Trotzdem findet sich die geheime Literatur von „Giustizia e Libertà“ im ganzen Lande. Sie wird unter den Augen der Polizei gedruckt und verteilt. Wie will man dem steuern? 500 der öffentlichen Autos in Rom haben Mikrophone, und ihre Chauffeure sind Geheimpolizisten; die Briefe werden mit besonderen Apparaten durchleuchtet, um Geheimschriften zu enthüllen. Noch gibt es keine Strahlen, die zeigen, was man denkt und plant. In moralischer Verworfenheit und technischem Ausbau leidet die faschistische Spitzkelei das höchste, ohne darum die Opposition zu lähmen. Die Opposition kann sich steigern, die Polizeiwirtschaft nicht mehr. Das ist der Anfang vom Ende. Man braucht kein Prophet zu sein, um das zu verstehen.



Arthur von Gwinner

der Stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, kann am 6. April seinen 70. Geburtstag feiern. Als Mitglied des Direktoriums der Deutschen Bank hatte er — weit über den Rahmen einer Förderung dieses Bankinstitutes hinaus — wesentlichen Anteil an dem Vorkriegsaufschwung der deutschen Wirtschaft. Durch die Unterstützung weitsehender Pläne wie die Gründung der Bagdad-Bahn und die Finanzierung der damals noch jungen Elektrizitätsindustrie wurde er international bekannt und anerkannt.

# Die Erdbebenkatastrophe von Managua

Die Stadt vollständig zerstört — Wiederholte Erdstöße — Rettungsversuche ergebnislos — Das Kriegsrecht verhängt — Noch keine Uebersicht über den Sachschaden

New York. Associated Press erhält einen Funkpruch der Tropical Radio Company aus Managua, wonach das Erdbeben das um 10 Uhr vormittags einsetzte und den größten Teil der Stadt in Trümmer legte, nur von kurzer Dauer war. In der Markthalle brach ein Brand aus, der sich sehr schnell ausbreitete und die noch stehenden Gebäude im westlichen Teil der Stadt in Asche zu legen droht. Der Versuch, durch Dynamitsprengungen den Brand, der in der vom Erdbeben heimgesuchten Stadt wütet, einzudämmen, ist erfolglos geblieben, weil die Dynamitvorräte aufgebraucht waren. Auch die Löscharbeiten sind unmöglich, da die Wasserleitungen durch das Erdbeben zerstört wurden. Die Straßen sind mit Müllschlingeln angefüllt, die von einer Panik ergriffen, aus der brennenden Stadt zu flüchten suchen. Infolge der Trümmermassen sind die Straßen jedoch kaum passierbar. In der ganzen Stadt ist kein einziges Gebäude unbeschädigt geblieben. Das Feuer breitet sich noch immer weiter aus.

Das Ausmaß der durch die Erdstöße verursachten Katastrophe ist noch nicht zu übersehen, da die dichten Rauchschwaden, die über der Stadt hängen, es unmöglich machen, einen Ueberblick zu gewinnen. Auch die Zahl der Toten und Verletzten läßt sich nicht annähernd schätzen. Die in der Mitte der Stadt gelegene Markthalle, in der, wie gemeldet, kurz nach dem Erdstoß Feuer ausbrach, und die von Frauen und Kindern überfüllt war, stürzte infolge des Brandes zum Teil ein, wobei 35 Personen unter den Trümmern begraben wurden. Diese Personen verbrannten. Auch auf den Straßen liegen zahlreiche Tote und Verletzte. Die in Managua stationierten amerikanischen Marinesoldaten tun ihr Möglichstes, um die Verletzten zu retten. Der Erdstoß dauerte im ganzen nur vier bis sechs Sekunden.

## Kriegsrecht in Managua

Panama City. Der in Managua stationierte Beamte der Tropical Radio Co. berichtet, daß das Funkgebäude in Managua durch das Erdbeben zerstört sei und der Funkbetrieb von einer 8 Kilometer außerhalb Managua gelegenen Fabrik aus aufrechterhalten werde. In Managua sei das Kriegsrecht proklamiert worden.



Greta Garbo spricht deutsch

Die große Greta Garbo — Schwedin von Geburt und seit Jahren in Hollywood tätig — in ihrem ersten deutschen Tonfilm „Anna Christie“, der soeben in Berlin zur Uraufführung gelangte.

## Mehrere tausend Verletzte

New York. Der Korrespondent der Associated Press in Managua berichtet:

Eine große Anzahl Leichen amerikanischer Frauen und Kinder ist noch nicht identifiziert. Die Zahl der Verletzten wird auf mehrere tausend geschätzt. Die Geländeschafengebäude, das Regierungsgebäude, die Banken und Geschäfte sind sämtlich zerstört und niedergebrannt. Es herrscht ernstlicher Mangel an Wasser und Lebensmittel. Der angerichtete Sachschaden wird auf 30 Millionen Dollar geschätzt. 20 Straßenblöcke des Geschäftsviertels sind niedergebrannt.

## Vor einer neuen Demarche gegen die deutsch-österreichischen Zollabkome?

Paris. „Paris Midi“ will erfahren haben, daß eine neue Demarche in der Frage des österreichisch-deutschen Zollabkommens in Wien und Berlin unmittelbar bevorsteht. Man wisse noch nicht, ob diese Demarche gemeinsam durchgeführt, oder ob die verschiedenen Mächte sie einzeln vornehmen würden. Positiv fest steht jedoch für den Augenblick, daß eine Einigung unter den Mächten im Hinblick auf diese Demarche vorhanden sei.

## Die Kommunalwahlen in Riga

Riga. Die am Sonntag abgehaltenen Rigaer Kommunalwahlen haben bei einer Wahlbeteiligung von 90 Prozent den lettischen bürgerlichen Gruppen einen beträchtlichen Gewinn gebracht. Die Deutschen behaupteten ihre 13 Mandate. Die bürgerliche Mitte erhielt 17, die bürgerliche Rechte 17 Mandate. Dies bedeutet für beide Gruppen einen Gewinn von je vier Mandaten. Die Sozialdemokraten behaupteten 29 Mandate und verloren 1, während die Kommunisten ihre Mandatszahl von 9 auf 11 erhöhen konnten. Von den übrigen Minderheiten erhielten die Juden 7, die Russen 4, die Polen zwei Mandate. Zusammen mit den deutschen Mandaten erhielten die Minderheiten also 26 Mandate gegenüber bisher 25. Dies bedeutet insofern einen relativen Rückgang, als die Gesamtzahl der Stadtverordneten von 90 auf 100 steigt.

## Rüstungstatistische Angaben im Unterhaus

London. Der Staatssekretär für Krieg teilte im Unterhaus auf eine Anfrage nach den Prozentsätzen der Verminderung in den Heeresrüstungsausgaben Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, Amerikas, Japans und Russlands im Jahre 1930 im Vergleich mit dem Jahre 1924 mit. Die vorläufigen Ziffern zeigten, daß nur im Fall Großbritanniens eine wesentliche prozentuale Verminderung erfolgt sei, im Falle Japans sei eine geringe Verminderung vorhanden, während in den übrigen Fällen eine Erhöhung stattgefunden habe.

## Das deutsch-belgische Abkommen vom Senat angenommen

Brüssel. Der Senat hat das am 7. November 29 in London unterzeichnete deutsch-belgische Abkommen sowie die Zusatzabkommen und das Protokoll zu diesem Abkommen angenommen.

## Großfeuer in einem kanadischen Städtchen

200 Familien obdachlos. Kowno. Dienstag nachmittags gegen 3 Uhr brach in dem Städtchen Plunigang zwischen Memel und Tilsit aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der sich infolge des starken Windes schnell zum Großfeuer entwickelte. Nach bisherigen Meldungen sind bereits über 200 Holzhäuser des Ortes in Flammen aufgegangen. Die sofort alarmierte Memeler Feuerwehr blieb infolge der verkehrten Wege stehen und konnte keine Hilfe bringen. Etwa 200 Familien sind obdachlos.

Polnisch-Schlesien

April

Ich wechselnder Laune, grad' wie er will,
Freibt mit dem Wetter sein Spiel der April
Und möchte mit seinen unstillen Blüten
Bald Stürme, bald Sonne, bald Regen uns schicken.

Gesprengt sind die Fesseln von Eis und von Schnee.
Hinaus auf die Berge! Schaut hin auf die Höh':
Dort findet ihr schon einen lieblichen Knaben,
Ein Kränzlein im Haar, sieht man munter ihn traben.

Und wenn ihr nach seinem Namen ihn fragt,
„Ich bin der Lenz!“ freundlich lächelnd er sagt.
„Mit Wonne will ich hinuntersteigen
Und nun in den Städten auch wieder mich zeigen.

Dann schmücke ich Gärten und Wald und Auen,
Auf die Bäume streue ich Blüten gar schön,
Und spendet Frau Sonne mir wärmere Strahlen,
Will grün ich die Fluren und Wiesen bemalen.

Die Kinder Floras in üppigster Zahl,
Die wollen erfreu'n euch nach Winters Qual
Und Mutter Natur in den Frühjahrszeiten
Ein duftiges Frühlingskleidchen bereiten.“

Jo Limbach.

Drei wahre Geschichten

Es handelt sich um drei Geschichten zum gleichen Thema.
Da sie erstaunlich sind, seien sie erzählt. Nicht damit sie den
Leser belustigen, dazu liegt kein Anlaß vor. Sie sollen ihm
nicht einmal gefallen.

Einer der verbreitetsten jüdischen Namen in Polen heißt
Poznanski. Die meisten Aeste der Familie domizilieren in
Lodz. Vor hundert Jahren wanderte ein Poznanski von
Lodz nach Amerika. Da er sich taufen ließ, verließ ihn
keine Familie. Vor fünfzig Jahren starb er, und weil ihn
in Lodz zwei Empfindungen peinigten, der Haß gegen seine
Familie und die Liebe zum Judentum und zum Namen
Poznanski, versügte er wie folgt: Fünfzig Jahre lang soll
mein Vermögen in Amerika liegen und Zinsen tragen. Nach
fünfzig Jahren aber, wenn die Beleidiger unter meinen
Verwandten und ihre Kinder tot sind, dann soll mein Ver-
mögen nach Lodz zurückfallen, an einen Poznanski, der mich
nicht verstoßen konnte, weil er nicht mein Zeitgenosse war.
Die Zeit ist um, der amerikanische Advokat sucht den nächsten
Poznanski. Das Vermögen ist auf hundert Millionen Dol-
lars angewachsen. Alle Poznanskis aus Lodz melden sich,
alle sind die nächsten, keiner hätte ihn je verstoßen, der Un-
terschied zwischen Jude und Christ, von biblischer Größe an-
gesehen, ist ein mittelloses Auswanderers, ist ein lächerlicher,
überholter Standpunkt angefaßt der üppigen Leide.

In der Nähe von Straj in Galizien betreibt ein ortho-
doxer Jude ein Schankgeschäft. Zu seinen Kunden gehört
eine Kolonne polnischer Bahnarbeiter. Einer von ihnen
verliebt sich in die achtzehnjährige Tochter des Schankwirts,
sie verliebt sich in ihn. Nach erfolglosen häuslichen Szenen
verbielt der Vater dem Arbeiter, das Lokal zu betreten.
Zwei Tage später ist die Tochter verschwunden. Die ganze
jüdische Gegend sucht das Mädchen, die Eltern ziehen sich ge-
brochen vor der Welt zurück, beschäftigungslos Bekannte
kommen vor Mitleid um. Nach Tagen läuft die Nachricht
ein, die Tochter lebe. Tatsächlich lebt sie in einem der Nach-
bardörfer, als Ehefrau des Bahnarbeiters, getauft. Seit
diesem Tage findet, mehrmals in jeder Woche, ein nächtlicher
Kampf um das Haus des Bahnarbeiters statt. Die Juden
kommen aus den Dörfern und wollen das Mädchen holen.
Die Bahnarbeiter kommen dem Chemann zur Hilfe und ver-
teidigen seinen Besitz. Die Polizei fährt mit Knüppeln und
Säbeln dazwischen und räumt am Morgen den Schauplatz
auf, die schwarzen Kappen der Juden, die Mützen der Ar-
beiter, blutige Tuschfetzen, Flaschen und Stöcke. Und die
Tochter schweigt.

In der Nähe von Zloczow in Galizien schloß sich 1917
Rafael Brauer, die Tochter eines orthodoxen Schneiders,
einem russischen Oberst an. Sie flüchtete mit ihm vor der
Revolution nach Konstantinopel, wofür sie der Offizier im
Stiche ließ. Sie verdingte sich als Tänzerin an ein Theater,
bis ein griechischer Staatsangehöriger sie heiratete und nach
Kairo nahm. Dort lebte sie ein Jahr lang, bis zum Tode
ihres Mannes. Wiederum ging sie zur Bühne, diesmal in
Kairo. Der damalige Thronfolger von Abyssinien sah sie,
wünschte sie und nahm sie als seine Geliebte nach Addis
Abeba. Er kam zur Herrschaft, und Rafael Brauer ist zur-
zeit seine morganatische Frau. Da es ihr nun leicht fällt,
ihrer Heimat mit Geld und sentimentalischen Gefühlen zu
gedenken, sandte sie leihthin ihrem Vater in Bodkamen bei
Zloczow 5000 Pfund Sterling. Das gab den Lemberger
Zeitungen Anlaß, Sonderkorrespondenten nach Zloczow zu
entsenden, um des alten Vaters heutige Empfindungen der
Dankbarkeit zu übermitteln. Sie sind, wie verlautet, ge-
müßigt.

Das Thema, um das es sich hier handelt, lautet: Ver-
fall der Religionsgemeinschaften. Keine Inbrunst der Pio-
nisten hält ihn auf, keine Enzyklika des Papstes, kein zorn-
iger Beschluß des Obersten Konfistorialrats zu Berlin.
Nicht einmal des preussischen Kultusministers Grimme „re-
ligiöser Sozialismus“ kann ihn schrecken. Abseits von den
Wünschen der Armen und von den Gebeten der Besoldeten
bezieht er sich als ein logischer Bestandteil dieser Zeit. Es
gibt keine bessere Rechtfertigung für ihn.

Arbeiterreduzierungen ohne Ende

Gestern wurde wieder fleißig beim Demobilisierungskommissar wegen Arbeiterreduzierung verhandelt. Zuerst
kam die Friedensgrube an die Reihe, die vom Direktor
Lukasiewicz vertreten war. Sie will 326 Arbeiter ent-
lassen. Der Betriebsrat und die Arbeitergewerkschaften
widerlegen sich dem Anfinnen und der Demobilisierungskommissar
vertrugte die Entscheidung, bis er die Sache an Ort
und Stelle überprüft hat.

Dann kamen die Gruben Graf Franz und Wol-
gang, die zusammen 1150 Arbeiter reduzierten wollen. Die

„Aprilscherze“ der Sanacja Moralna

Lohnabbau in der Zinkhüttenindustrie und in den Erzgruben — Erhöhung der
Personaleinkommensteuer — Einführung der Verkehrssteuer (Landstraßenfonds)
Erhöhung der Beiträge für den Pensionsfonds — Geschenke für die Gemeinden

Am 1. April sind alle möglichen Scherze erlaubt. Es
ist erlaubt, den Nächsten an der Nase herumzuführen, je
stärker umso besser. Die Menschen müssen gesoppt werden,
aber gründlich, dann lagern alle darüber, sowohl diejenigen,
die gesoppt haben, als auch diejenigen, die gesoppt wurden.
Die Aprilscherze dürfen aber nicht so weit gehen, daß sie
Menschen materielle Nachteile bringen, denn das sind keine
Scherze mehr. Leider Gottes hat sich die Sanacja uns allen
gegenüber gerade solche „Scherze“ erlaubt, die uns viel
Geld kosten werden, und zwar in jener Zeit, wo wir weniger
einnehmen und uns manches versagen müssen. Weil es uns
allen schlecht ergeht, so hat die Sanacja dafür Sorge getra-
gen, daß es uns noch schlechter ergehen soll.

Zuerst hat man sich der schlesischen Arbeiter in der Zink-
industrie angenommen und ihnen die

Löhne um 7 Prozent gekürzt.

Das Arbeitsministerium hatte es hier sehr eilig gehabt und
bestätigte schleunigst den Schiedsspruch. Nun ist die Lohn-
kürzung besiegelt, allerdings nur dann, wenn es sich um die
Arbeiter handelt. Für die Kapitalisten ist das nicht bindend,
was wir erst am vergangenen Freitag in der Hugo-
hütte in Neudorf feststellen konnten. Sie brauchen nur mit
der

Einstellung des Betriebes

zu drohen und schon meldet sich der Demobilisierungskom-
missar und bestätigt sofort den „freiwilligen“

15 prozentigen Lohnabbau.

Der zweite „Aprilscherz“ ist die
neue Landstraßensteuer.
Diese Steuer werden wir sehr drückend empfinden. Der
Autobusverkehr hat in den letzten Jahren an Ausdehnung
sehr zugenommen und jeder, der es eilig hatte, gab dem
Autobus vor dem Personenzug den Vorzug. Die Fahrt
kostete nicht mehr und man kam bequem und schnell an Ort
und Stelle. Da kam die Sanacja und erhöhte uns die Fahr-
preise um rund ein Drittel des alten Preises.

Der dritte für die Angestellten und Arbeiter sehr
schmerzliche „Aprilscherz“ ist die

Erhöhung der Personaleinkommensteuer.

Seit Jahren führen wir triftige Gründe an wegen der Er-
höhung des steuerfreien Minimaleinkommens. Das ganze
Leben erfordert die Erhöhung gebieterisch. Arbeiter und
Angestellte, die weit unter dem Existenzminimum verdie-

Arbeitergewerkschaften verlangen die Zurückweisung des An-
finnens, weil die Verwaltung hier das Betriebsrätegesetz
verleht hat. Die Verwaltung hat den Betriebsrat über die
bevorstehende Reduzierung überhaupt nicht verständigt. Der
Direktor Sichowski behauptet, daß er den Leitern „Befehle“
erteilt hat, die Betriebsräte zu verständigen. Die Entschei-
dung wurde verweigert.

Der dritte im Bunde, war die Wawelsgrube, die
900 Arbeiter reduzieren will. Der Direktor Pietrzykowski
hat die Notwendigkeit der Reduktion begründet. Die Ar-
beitergewerkschaften widerlegten sich dem Anfinnen ganz
energisch, indem sie darauf hingewiesen haben, daß die Ver-
waltung die Arbeiter bei der Arbeit rücksichtslos hegt, um
die Produktion zu steigern. Der Demobilisierungskommissar
vertrugte die Entscheidung, um sich persönlich von der Schin-
derei zu überzeugen. Auch wurde die Entscheidung über die
Reduktion von 100 Arbeitern auf der Eminenzgrube
vertrug.

Die Bleischarleggrube hat zum 1. April allen
Arbeitern gekündigt, um die Erzgrube überhaupt zu sperren.
Die Kündigung hat unter den Arbeitern große Aufregung
hervorgezogen. Der Betriebsrat hat sofort dagegen Protest
erhoben. Hoffentlich werden die Behörden den Amerikanern
das Handwerk legen, denn alle anderen Erzgruben sind voll-
beschäftigt. Sie gehören allerdings dem Harrimankonzern
nicht an.

Festsetzung des neuen Budgets für die
Kreiswasserwerke

Auf der letzten Sitzung des Kreis Ausschusses in Katto-
witz wurde das neue Budget für die Kreiswasserwerke „Ro-
saliengrube“, Groß-Dombrowa und „Neuprzemsgrube“,
Brzezinka für das Geschäftsjahr 1931/32 und zwar in einer
Gesamtsumme von 2.720.600 Zloty festgesetzt. An ordent-
lichen Einnahmen sind 1.720.600 Zloty und außerordent-
lichen Einnahmen 1.000.000 Zloty vorgesehen.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien f. z.

Mittwoch, den 8. April 1931, 8 Uhr abends, in Pleh,
im Saale des Plesser Hofes.
Donnerstag, den 9. April 1931, 8 Uhr abends, in
Rybnik, Hotel Swierkhaniec, (Abendklasse).
Freitag, den 10. April 1931, 8 Uhr abends, in Kat-
towitz, Reichshalle.

Sonabend, den 11. April 1931, 8 Uhr abends, in
Königschütte, Saal des Dom Polski, ul. Wolnosci, spricht
Universitätsprofessor Dr. Hans Helm über Sowjetruß-
land von heute. Der Fünfjahresplan. — Bericht eines
Augenzeugen. — Mit Lichtbildern. Prof. Dr. Helm war Uni-
versitätsprofessor in Jekutsk, wurde nach Sibirien verbannt, er-
lebte die russische Revolution und befuhrte mit Waisen zur Zeit
der großen Hungersnot die Glendgebiete. 1930 studierte er in
mehrmönatigem Aufenthalt in Sowjetrußland den Fünfjahres-
plan. Ein ungewöhnlich fesselnder Redner, versteht er auch
schwierige wirtschaftliche Fragen klar darzustellen und die Be-
deutung Sowjetrußlands für Europa aufzuzeigen. Niemand
veräume die Möglichkeit, diesen wahrheitsgetreuen, erschütter-
nden Bericht eines Augenzeugen sich anzuhören.

Karten zu 3, 2, 1 Zloty (Sitzplatz) und 0,50 Zloty (Steh-
platz) sind im Vorverkauf: in Kattowitz bei der Kattowitzer
Buchhandlung und Verlags-A.-G. Buchhandlung, bei Hirsch und
in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, ul. Marjacla,
Nr. 17, (Geöffnet von 9-18 Uhr.)

nen, müssen dem Staate „Einkommensteuer“ zahlen. Gene-
raldirektoren, die eine halbe Million Zloty jährlich „ver-
dienen“, gehen völlig steuerfrei aus, weil das Werk die
Steuern bezahlt. Ein Arbeitsloser, selbst wenn er keine
Arbeitslosenunterstützung bezieht, muß „Einkommensteuer“
bezahlen, selbst wenn er nur einige Wochen im Jahre in
Arbeit stand, weil die Steuer dem armen Schluher bei der
Lohnauszahlung vom Lohne abgerechnet wird. Anstatt das
freie Steuerminimum zu erhöhen, hat man uns zur Ab-
wechslung die Steuer erhöht, wahrscheinlich, damit der
Aprilscherz besser empfunden wird.

Für die Staatsbeamten hat die Sanacja noch extra
einen Aprilscherz vorbereitet. Das ist die
Erhöhung der Beiträge für den Pensionsfonds
von 1 auf 3 Prozent der Monatsbezüge. Die Erhöhung der
Beiträge kommt einem

2 prozentigen Gehaltsabbau

gleich. Wann die Gehälter der Staatsbeamten um 15 Pro-
zent abgebaut werden, steht nicht fest. Dieser große April-
scherz wurde einstweilen noch verschoben.

Wenn schon foppen, dann alle — dachte die Sanacja
und machte sich auch an die Gemeinden heran. Sie hat die
Gemeinden verpflichtet,

allen Volksschullehrern ab 1. April unentgeltlich eine
Wohnung

bereitzustellen, oder aber ihnen einen Wohnungszuschlag zu
bezahlen. Desgleichen müssen alle Gemeinden entsprechende
Schulräume zur Verfügung stellen. Gewiß ist es wichtig,
daß der Volksschullehrer eine Wohnung bekommt. Wir
wünschen ihm auch die Wohnung unentgeltlich, aber was
dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein. Die Ge-
meinde muß verpflichtet werden, allen Gemeindevonwoh-
nern Wohnungen zu beschaffen und womöglich allen Staats-
beamten eine Wohnung unentgeltlich zur Verfügung zu
stellen. Wir sprechen schon gern dem Volksschullehrer den
Vorzug zu, sind aber der Meinung, daß es gekleiner wäre,
ihnen ihre Bezüge zu erhöhen, als die Gemeinden zur unent-
geltlichen Wohnungsstellung zu verpflichten. Das wird
dazu führen, daß die Gemeinden künftighin nicht für alle
Bewohner, sondern Lehrhäuser bauen werden. Das sind
so die Aprilscherze, die uns die Sanacja vorbereitet hat und
die besonders die breiten Volksmassen sehr schmerzlich
empfinden.

In Königschütte in der Buchhandlung Paul Gärtner, für
die Nordstadt, in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbun-
des, ul. Katowicka 22, gegenüber dem Lutherkirchhof. (Geöffnet
Mittwoch und Freitag von 11 bis 14, sonst werktäglich in der
Zeit von 4,30 bis 7,30 Uhr, für die Südstadt.)

In Pleh in der Buchhandlung des Plesser Anzeigers, ul.
Piaستowska 1.

Kommunikat des Arbeitslosenfonds

Der Bezirksvorstand des Arbeitslosenfonds in Katto-
witz teilt mit, daß auf Anordnung des Arbeitsministers vom
20. März 1931, die ministerielle Verordnung vom 12. Juni
1929, die sich auf die Herabsetzung der Versicherungsbeiträge
von 2 auf 1,8 Prozent bezogen hat, aufgehoben wurde. Im
Zusammenhang damit betragen die Versicherungsbeiträge ab
30. März 1931 2 Prozent vom Lohne des Arbeiters, so wie
das vor dem 1. Juli 1930 der Fall war. Davon zahlen
die Arbeitgeber 1,50 Prozent und die Arbeiter 0,50 Pro-
zent. Die höchste Norm von der die Beiträge berechnet wer-
den, beträgt 10 Zloty.

Gleichzeitig wurden die Unterstützungssätze ab 6. April
1931 herabgesetzt und sie werden jetzt betragen:

- a) für ledige Arbeitslose 30 Prozent; b) Verheiratete
mit 1-2 Familienmitgliedern 35 Prozent; c) Verheiratete
mit 3-5 Familienmitgliedern 40 Prozent; d) Verheiratete
über 5 Familienmitglieder 50 Prozent; wobei die Höhe des
Lohnes 10 Zloty täglich nicht übersteigen darf.

Vom Verband für Einheitsstenographie

Der Bezirk Schlesien im Verbands für Einheitssteno-
graphie in Polen hat auf seinem Frühjahrsbezirksstages in
Schwientochlowitz folgende Entschlieung einstimmig gefaßt:

Die deutsche Einheitssteno-graphie, die in Deutschland und
Oesterreich in allen Schulen ausschließlich gelehrt wird und
bei allen Behörden zur Anwendung vorgeschrieben ist, hat
auch in der freien Wirtschaft, bei Industrie und Handel er-
folgreichen Eingang gefunden. Ist doch die Zahl der Han-
delskammerprüflinge als Geschäftsstenographen nach dem
Einheitssystem viermal so groß wie die der alten Systeme
zu sammen. Die deutsche Einheitssteno-graphie ist bereits auf
9 fremde Sprachen übertragen worden. Auch bei uns in
Polen hat sie guten Eingang gefunden und wird in zahl-
reichen deutschen Schulen gelehrt, in Arbeitsgemeinschaften
und Ortsgruppen gepflegt.

Um auch bei den Deutschen in Polen im kulturellen und
wirtschaftlichen Interesse zu einer stenographischen Einheit zu
gelangen, sollten sich alle stenographischen Organisationen in
Polen zu einem deutschen Stenographenverbande vereinigen.
Die Einheitsstenographen bieten hierzu immer die Hand, sie
verlangen ja gar nicht, daß die alten Stenographen unter-
richtet auf das Einheitssystem eingestellt wird, ganz ab-
gesehen davon, daß das Einheitssystem auch dem Einzelnen
den größten Nutzen bietet.

Unsere Aprilscherze

In der gestrigen Ausgabe des „Volkswille“ haben wir
uns einige Scherze geleistet. Wir pflegen sonst nicht zu
scherzen, insbesondere jetzt in der schweren Krisenzeit, wo das
Leben so bitter ernst ist. Doch liegt es nicht in unserer
Macht, die schweren Leiden des Volkes aus der Welt zu
schaffen und da das Leben einen Witz stets verträgt, so-
wir uns diese Aprilscherze erlaubt. Wir nehmen an, daß
unsere Leser von allein darauf gekommen sind, welche Artikel

als Aprilscherz gedacht waren. Da war zuerst der Artikel: „Das Loch in der Wand“, der die Friedhofsfrage behandelt, leider nur ein Scherzartikel gewesen. Der Schlesische Klerus, ja, selbst der neue Bischof Adamski, mit seinem Sozialempfinden, werden sich neben Sozialisten und Freidenker nicht hinsetzen und über Kommunalfriedhöfe und Krematorien reden. So liberal ist die katholische Kirche noch nicht geworden. Die Freidenker brauchen mit ihren Legitimationen zu der Friedhofskonferenz im Zentralhotel nicht zu erscheinen.

Zu der freiwilligen Versteigerung der Menagerie in Kattowitz, insbesondere des Elefanten, braucht auch niemand zu erscheinen, dergleichen auch nicht die Olympiasieger nach Wien, denn die Subvention ist ausgeblieben. Das „Naturereignis“ in Königshütte und zwar der Hund mit 2 Köpfen und 3 Beinen wird auch nicht bewundert werden können. Am schlimmsten ergeht es aber dem Genossen Wilhelm Zelder der seine gewonnenen 50 000 Zloty nicht abheben kann. Auch wird es aus dem Gratessen beim Genossen Djumbfa nichts werden.

Das Reichstagshaus, wir werden's nie verpachten —  
Nein, auch in diesem Sommer nicht!  
Zwar ulkig war's. Doch bitte zu beachten,  
Dass man von so frivolem Tun und Trachten  
Am Ersten des Aprils nur spricht.

Wenn wir das Sparen auch sehr nötig haben:  
Den Reichstag, nein, den borgen wir nicht her!  
Sie kennen alle doch den alten Knaben  
Münchhausen mit den großen Lüggengaben —  
Und der Familientag — gelogen war auch er!

## Kattowitz und Umgebung

### Große Schwindereien eines „Konfunktiums“.

#### Gefängnisstrafe für den Schuldigen.

In Kattowitz eröffneten die Gebrüder Drog-Drzegowski vor längerer Zeit ein sogenanntes Kohlenverkaufsbüro. Die Drzegowskis sollen aus Galizien eingewandert sein. Sie tätigten bei verschiedenen Grubenanlagen große Kohlenanverkäufe. Als Garantie wurden von den Gebrüdern stets Wechsel ausgestellt. Eine Bank übernahm eine gewisse Garantie. Die angebotene Kohle setzten die Gebrüder Drog-Drzegowski an kleinere Abnehmer ab. Gegen diese Kohlenverkaufsfirma wurde nach einiger Zeit Anzeige erstattet. Gestern, Dienstag, hatte sich einer der Brüder und zwar Antoni Drog-Drzegowski vor dem Kattowitzer Landgericht zu verantworten, da trotz erfolgter Aufklärung das Konkursverfahren nicht angemeldet wurde und ferner die Handelsbücher angeblich aus dem Grunde vernichtet worden sind, um einen Einblick in das Geschäftsgeschäft dieser, von den Gebrüder Drog-Drzegowski gegründeten Kohlenhandelsfirma zu erschweren, ja unmöglich zu machen. Es zeigte sich, dass die Wechsel nicht eingelöst worden sind und die einzelnen Grubenanlagen erhebliche Verluste erlitten. So soll die Renardgrube in Czeladz nahezu 100 000 Zloty, die Sosnowitzer Kohlengrubengesellschaft mehrere hunderttausend Zloty Schaden davongetragen haben. Es soll sich infolge Nichteinlösung von Wechseln, die noch weiteren Gruben ausgestellt worden sind, um Beträge von etwa 1 Million Zloty gehandelt haben.

Bei der gerichtlichen Vernehmung bekannte sich Antoni Drog-Drzegowski nicht zur Schuld. Er gab an, dass sein Bruder, der allerdings in der Zwischenzeit verstorben ist, die Hauptrolle bei der ganzen Sache spielte, das heißt, der eigentliche Firmeninhaber war und demzufolge für alles auch verantwortlich zeichnete. Der Angeklagte hat um Freisprechung.

Nach Vernehmung der Zeugen, die teilweise belastend ausfielen, beantragte der Staatsanwalt strenge Bestrafung. Nach der Verteidigungsrede des Advokaten ergriff der Beklagte nochmals das Wort, um sich in längeren Ausführungen zu verteidigen. Das Gericht zog sich danach zu einer längeren Beratung zurück. Das Urteil lautete wegen Nichtanmeldung des Konkurses auf 3 Monate und Vernichtung von Handelsbüchern, sowie betrügerischer Manipulationen auf 1 Jahr Gefängnis. Ein Teil der Strafe fällt unter Amnestie, jedoch hat der Beklagte noch 6 Monate Gefängnis abzuhängen.

**Vorzeitige Auszahlung der Arbeitslosen-Unterstützung.** Das städtische Arbeitslosenamt in Kattowitz teilt mit, daß in der Osterwoche die Arbeitslosen-Unterstützungen an die registrierten Erwerbslosen bereits am Freitag und Sonnabend ausgezahlt werden. Am Freitag erhalten die weiblichen Beschäftigten mit den Anfangsbuchstaben A bis K die wöchentliche Beihilfe, in der Zeit von 8 bis 8 1/2 Uhr vormittags, und die männlichen Arbeitslosen mit den gleichen Anfangsbuchstaben in der Zeit, von 8 1/2 bis 12 Uhr vormittags. Am Sonnabend gelangt die Unterstützung an Männer und Frauen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z in der gleichen Reihenfolge zur Auszahlung.

# Die Eichenauer Gemeindeväter an der Arbeit

## Zusatzkredite für Arbeitslose und Ortsarme — Die Sozialisten sind hilfsbereit — Streit um eine unnötige Kommission

Die zweite in diesem Jahre einberufene Gemeindeväterversammlung, wurde von den Bürgern mit großer Spannung erwartet. Vor allem waren es die Arbeitslosen, die sich sehr zahlreich im Zuschauerraum einfanden, um die Gemeindeväter auf ihre Echtheit hin zu prüfen. Hier mußten sie aber feststellen, daß es nur die Sozialisten sind, die ein Verständnis für die Kernsten in der Gemeinde haben.

Mit einer kleinen Verzögerung eröffnete der Gemeindevorsteher Kosma die Sitzung. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung verlas der Gemeindevorsteher einen

### Dringlichkeitsantrag der sozialistischen Fraktion zwecks Bewilligung von 5000 Zloty für Arbeitslose und Ortsarme.

als eine besondere Osterbeihilfe, welcher angenommen wurde. Nun schritt man zur Erledigung der angezeigten Tagesordnung. Als erster Punkt wurde dem Gemeindevorstand genehmigt, das Gelände zwischen Kirche und Kleinbahn, welches 12 000 Quadratmeter groß ist, für den Preis von 43 000 Zloty anzukaufen. Mithin stellt sich ein Quadratmeter auf ungefähr 3,50 Zloty. Der Preis ist deswegen so niedrig bemessen, weil die Gemeinde nach dem Ankauf des Geländes noch einen Aufschuß auf eigene Kosten beseitigen muß. Als nächster Punkt wurde das Ortsstatut, zwecks Erhebung von Marktgebühren, mit allen Verbesserungen angenommen. Die Bitte des Hausbesizers Chmielorz wurde insofern berücksichtigt, daß man ihm die Gebäudesteuer von 40 auf 10 Zloty ermäßigte. Ferner einigte man sich darauf, den Gemeindevorsteher dem Landwirt Skiwiof anzuvertrauen und man erhöhte auch die Erhaltungskosten von 100 auf 180 Zloty. Der Antrag des Gemeindevorstehers, auf Ankauf einer Mannjirene, wurde abgelehnt.

### Punkt 6: Bewilligung von Zusatzkrediten für das Rechnungsjahr 1930/31

öffnete manchem Gemeindevater die Lippen. Die Diskussion ergab, daß diese Kredite notwendig sind, weil sie für die Armenfürsorge überschritten waren. Die überschrittene Summe von 28 905 Zloty wurde bewilligt. Beim siebenten Punkt: „Wahl einer Revisionskommission“ entspann sich eine rege Diskussion. Die unzufriedenen Vertreter Schidlo-Wahlgenossenschaft, Brodas-Sanacja und Neumann P. B. S., ein „nettes Akeblatt“, stellten den Antrag, eine Kommission zu wählen, die die Tätigkeit

des Gemeindevorstandes prüfen soll. Nach einer längeren fruchtlosen Diskussion, stellte Gemeindevorsteher Kaima den Antrag, die Diskussion zu beenden und forderte eine Pause, zwecks Einigung unter den Parteien, was auch berücksichtigt wurde.

Nach der Pause wurde man sich einig, daß die Vorbereitungskommission auch das Amt der Revisionskommission übernimmt, was wiederum den Gemeindevorsteher Kaima veranlaßte, den Antrag zu stellen, die Kommission möge ihre Vertreter ehrenamtlich ausüben, um unnötige Kosten der Gemeinde zu ersparen, was auch beschlossen wurde. Als Mitglied zum Schluß verein wurde wiederum der Bergmann Jzka Michael gewählt. Der neunte und für die Arbeitslosen wichtigste Punkt: Revision des Beschlusses vom 26. Februar 1925, wonach die Arbeitslosen vom Wasserzins befreit waren, wurde zu Ungunsten der Arbeitslosen erledigt.

Demnach müssen die Arbeitslosen den Wasserzins zahlen. Gemeindevorsteher Kaima stellte den Antrag, daß alle Arbeitslose, welche keinen Nebenverdienst haben, den Antrag an den Gemeindevorstand stellen können, damit sie vom Zahlen des Wasserzinses befreit werden. Dieser Antrag wurde angenommen.

Nun kam der sozialistische Antrag, wegen der Osterbeihilfe zur Beratung.

Die geforderte Summe von 5000 Zl. wurde genehmigt. Sollte aber in der Gemeinde kein Geld vorhanden sein, so werden Bons ausgegeben, für welche sich die Arbeitslosen in den Geschäften Naturalien kaufen können. Unter „Verschiedenes“ wurden an den Gemeindevorsteher verschiedene Fragen gestellt, die er auch beantwortete.

Nach Schluß der Gemeindeväterversammlung schritt man zur Amtsauswahlprüfung, welche folgendes zu erledigen hatte: Die sechs privaten Wasserbrunnen wurden ärztlich untersucht. Das Wasser wurde für gut befunden und man beschloß, die Kosten der Untersuchung auf die Gemeinde zu übernehmen, was 246 Zl. beträgt. Dem Kommunalpolizisten Heinsch wird von Seiten der Gemeinde die Uniform gekauft. Ferner wurde vom Gemeindevorsteher verlangt, daß verschiedene Mängel in der Gemeinde beseitigt werden, was auch zugesagt wurde. Nun war die Tagesordnung erschöpft und Gemeindevorsteher Kosma schloß die Sitzung, welche alle Vertreter befriedigte.

**Offenhaltung des städtischen Standesamtes.** Am 2. Osterfeiertag wird das städtische Standesamt in Kattowitz, in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags, für das Publikum offen gehalten.

**Verlegung des Montag-Wochenmarktes.** Die städtische Marktpolizei teilt mit, daß infolge des 2. Osterfeiertags, welcher auf Montag, den 6. April fällt, der übliche Wochenmarkt am darauffolgenden Dienstag abgehalten wird.

**Verhängnisvoller Sturz.** Am gestrigen Dienstag, gegen 8 Uhr vormittags, glitt am Kattowitzer Ring die Marie Rzyzecz aus Kattowitz so unglücklich aus, daß sie einen Beinbruch erlitt. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde die Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt.

**Feuer infolge Unvorsichtigkeit.** Die städtische Berufsfeuerwehr wurde am gestrigen Dienstag nach der ulica Kordeckiego 4b in Kattowitz alarmiert, wo in einem unbewohnten Anbau Feuer ausbrach. Das Feuer konnte von Mannschaften der Wehr in kurzer Zeit gelöscht werden. Der Brand soll infolge Unvorsichtigkeit mehrerer dort beschäftigter Maurer hervorgerufen worden sein.

**Zawodzie.** (Beworrendende Reduzierung der Porzellanfabrik.) Die fortschreitende Mechanisierung der Giesche-Porzellanfabrik brachte die Einführung moderner Transportmaschinen mit sich, deren Einbau in nächster Zeit beendet sein wird und in seiner Auswirkung die Reduzierung der für diese Arbeiten verwandten Arbeitskräfte (Mädchen) nach sich ziehen wird.

## Königshütte und Umgebung

### Was hat das Königshütter Gewerbe- und Kaufmannsgericht im Jahre 1930 geleistet?

Das Gewerbegericht Königshütte hat im vergangenen Jahre 29 Sitzungen abgehalten. Den Vorsitz führte Stadt Syndikus Zajonc 21, Dr. Urbanowicz 8 mal. Zur Verhandlung standen 403 Anträge, wovon durchschnittlich in jeder Sitzung 14 Erledigung fanden. Insgesamt wurden durch Spruch 121 Streitfälle

erledigt, unerledigt blieben 17 Streitfragen, d. h. wurden in das nächste Jahr übernommen. Vergleiche wurden 108 geschlossen, zurückgezogen wurden 27 Klagen, Versäumnisurteile wurden 40 erlassen, der Rest besteht in anderen Gründen.

Das Kaufmannsgericht hielt 9 Sitzungen ab, wovon Stadt Syndikus Zajonc 7, Dr. Urbanowicz 2 leitete. Insgesamt kamen den 66 Streitfragen zur Verhandlung. Davon wurden durch Spruch erledigt 20, Vergleiche wurden 24 geschlossen, zurückgezogen wurden 3 Anträge, unerledigt blieben 3 Streitfälle. In jeder Sitzung standen 6 Streitfragen zur Verhandlung.

**Ausschreibung des Baues eines Volkshauses.** Das Komitee für den Bau eines Volkshauses an der ulica Sienkiewicza hat die Erd- und Bauarbeiten ausgeschrieben. Die Bedingungen und Unterlagen zur Offerteneinreichung sind im Königshütter Rathaus, Zimmer 22 erhältlich. Entsprechende Angebote sind bis zum 20. April vormittags 10 Uhr einzureichen.

**Erhöhung des Wasserpreises.** Infolge der Erhöhung der Kosten für die Entnahme und Verteilung des Wassers, setzten die städtische Körperschaften den bisherigen Wasserpreis auf 35 Groschen für jeden entnommenen Kubikmeter fest. Der neue erhöhte Preis wird erstmalig nach dem 15. April bei der Ableitung im Anrechnung gebracht.

**Die zweite Post-Zweigstelle in Betrieb gesetzt.** Die lang ersehnte Post-Zweigstelle wurde im nördlichen Stadtteil, gestern in Betrieb gesetzt. Die Dienstzeit läuft von 8 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr. An Sonn- und Feiertagen bleibt die Poststelle geschlossen und alle postalischen Angelegenheiten nur im Hauptpostamt entgegenommen werden.

**Der begehrte Osterhahn.** Um sich in den Besitz eines billigen Osterhahns zu setzen, betreten ein gewisser Franz D., von der ulica Myska 3 und Josef U., von der ulica Goetzig 40 den Laden des Fleischermeisters Walter Frach an der ulica Wolnosci 72. Während U. ein kleineres Quantum Würst kaufte, entwendete der mitgenommene Freund einen feinsten Schinken und verließ fluchtartig das Geschäft. Der Inhaber hatte jedoch den Diebstahl bemerkt, worauf die polizeilichen Ermittlungen zur Feststellung der Täter führen.

## Siemianowitz

### Trostlose Lage der Bergarbeiter auf der Laurahütter Grube.

Seit einem Jahre müssen die Bergarbeiter auf Ziginus und Richterschächte so viel Feierschichten verfahren, daß ihre Lage trostlos geworden ist. Es werden drei Schichten in der Woche verfahren. Wenn man nun den Lohnbeutel eines Mittelverdieners in die Hand nimmt, so muß man feststellen, daß sein Einkommen einem Arbeitslosen gleicht. Die Abzüge bleiben dieselben, als wenn der Arbeiter den ganzen Monat verfahren hätte. Das ganze Feierschichtenmanöver auf Ziginus und Richterschächte ist uns nicht ganz klar, wenn wir die angrenzende Magzgrube in Michalkowitz in Betracht ziehen. Die Kohle auf dieser Grube gehört zur selben Qualität und trotzdem hat die Magzgrube mehr Absatz. Vorigen Monat hat die Magzgrube gar keine Feierschicht gehabt. In diesem Monat nur drei, wogegen die Laurahüttergruben zwölf in jedem Monat. Viel Schuld an der ganzen Sache tragen auch die Betriebsräte bei, denn man hört von Feiern Aktion, die von den Betriebsräten unternommen wurde. Dagegen hört man von dauerndem Kampf unter den Betriebsräten. Dieser Kampf hat teils persönlichen, teils politischen Charakter. An die Arbeiter wird von keinem der Betriebsräte gedacht. Hier heißt es nur: Wie kann ich mich von dem Betriebsratsratel vertreiben. Das ist auch das, was zur Vertiefung der Krise führt. Bei den Feierschichten hat das Kapital nicht den geringsten Verlust, denn die Arbeit ist so angepannt, daß die Produktion dieselbe bleibt. Reparaturen und andere Arbeiten werden an den Feierschichten vom Aufsichtspersonal getätigt, während einer Arbeiterkategorie die Existenzmöglichkeit genommen wird. Diesem Treiben sehen die Betriebsräte ruhig zu und unternehmen nichts. Es wäre die höchste Zeit, daß sich die Arbeiter

## Theater und Musik

### Zur Aufführung „Orpheus und Eurydike“ am 2. April.

Aus Franz Liszt  
Der Dramatiker Gluck.

Gluck „Orpheus“ gehört zu den Schöpfungen des großen großen Meisters, durch die dramatische Ausdruck und dramatische Wahrheit in die Oper eingeführt wurden. Glucks Behandlung des Mythos von der Höllenfahrt des Orpheus läßt die symbolischen und prophetischen Beziehungen, welche die Deutung darfinden wollte oder gesucht hat, unberührt. Für ihn ist Orpheus kein übermenschliches Wesen, kein Gott oder Halbgott, kein Genius, der die Menschheit auf der Bahn zur Vollendung einen Schritt weiter führt, sondern nur der um den Verlust der Geliebten trauernde Gatte, dessen Schmerz in den ergreifendsten Tönen laut wird.

Es dürfte schwer sein, die tiefe Trauer um den Tod eines von der Huldigung und Zuneigung aller Liebgehegten Wesens richtiger und treuer zu schildern, als es hier im ersten „Chor und Gebet“ geschehen ist. In den Klagen Orpheus begegnen wir nicht der leisen Spur düsteren Verzagens oder leidenschaftlichen Haderens mit der Strenge des Geschicks. Sein Schmerz ist unheilbar, aber mild, wie das Geben einer wolklosen, ungetriebenen Liebe. Doch ein vordem nie gehörter edler, rein menschlicher Schmerz spricht zu uns und ergreift uns mit der ganzen Tiefe einer unaussprechlichen Melancholie.

Glucks Streben zielt nicht dahin, Leidenschaften besonderer, eigentlicher Individualitäten darzustellen, deren Erscheinen mit außergewöhnlichen und ausnahmsweisen Eigenschaften verknüpft

ist. Seine Stärke zeigt sich vielmehr darin, allgemein menschliches Fühlen in seiner ganzen Intensität musikalisch zum Ausdruck zu bringen.

Vielleicht liegt in dieser Charakterdarstellung Glucks eine Erklärung für die geringere Anzahl seiner Bewunderer, wie aber auch zugleich für den großen Enthusiasmus dieser weniger. Sein Bestreben war, eine innigere Verbindung zwischen Poesie und Musik, zwischen dem poetischen Wesen des Dramas und der musikalischen Deklamation zu erreichen.

Gluck wurde zu einer Zeit geboren, wo die Musik, nachdem sie zu einer hinlänglichen Entwicklung der Harmonie gediehen war, nach neuen Hilfsquellen suchte und sich immer mehr mit der Ausbildung ihrer dramatischen Mittel beschäftigte. Die Oper zog immer mächtiger die vorzüglichsten Komponisten an. Gluck konzentrierte seine ganze Kraft auf die Oper. Er gewann er, indem er die Akzente der Musik und der Poesie vollständig miteinander identifizierte, eine neue motorische Kraft und bewies damit einen seltenen Scharfsinn in die Zukunft seiner Kunst; denn er pflanzte das Richtige der Bahn auf, die sie zu wandeln hatte, und warf das Sackorn einer Idee aus, welche ihrer vollständigen Entfaltung zur Frucht noch immer entgegen geht.

Die Zahl der „Orpheus“-Kompositionen in der Geschichte der Oper sind Legion. Ueber diese Fülle von „Orpheus“-Opern braucht niemand erstaunt zu sein, denn es gibt doch keinen Stoff der zugleich musikalisch dankbar und dramatisch wirksamer sein könnte. Die Gestalt des Sängers, der durch seine Kunst sich alle lebendigen Wesen und toten Dinge untertan macht, der dann mit ihrer Hilfe die geliebte Frau der Unterwelt wieder zu entreißen vermag, muß einen fast magischen Reiz auf alle Opernkomponisten und ihre dichterischen Helfer ausüben. — „Orpheus und Eurydike“ kommt am Donnerstag, den 2. April, abends 8 Uhr, zur Aufführung. In den Hauptrollen sind beschäftigt Elisabeth Wanta, Traute Pawlgen, Elsa Geiswiler. Karten im Vorverkauf an der Kasse, ulica Teatralna.

Klasse bestimmt und einer Klassenkampforganisation beiträgt, die dann andere Schritte unternimmt. Hier müßte auf einen Druck der organisierten Arbeiterschaft ein Wirtschaftsrat gebildet werden, der die Verteilung der gesamten Produktion vornimmt.

Nur dann könnte sich die Lage der Arbeiter bessern und es müßte nicht so trostlos aussehen, wie das auf Fizinus und Richterhacht in Laurahütte der Fall ist. Wo ein wachsender Mangel der Betriebsräte vorhanden ist, ist auch die Lage ein wenig günstiger für die Arbeiterschaft. —a.

**Die Auszahlung der Unterstützungen aus der Pensionskasse.** Die Auszahlung der Unterstützung an Invaliden und Witwen aus der Pensionskasse der Laurahütte für März erfolgt am 2. April zwischen 8—11 Uhr vormittags in den Büroräumen der Krankenkasse der Laurahütte.

**Osterferien in der Laurahütte.** Die Verwaltung der Laurahütte hat alle Abteilungen des Hüttenwerkes für die Dauer einer Woche stillgelegt. Die Herren Direktoren haben nämlich sehr viel „Sozialempfinden“ im Leibe und gönnen den Arbeitern die Osterferien. Die Arbeit wird erst nach den Feiertagen aufgenommen.

**Keine Lustbarkeit am Karfreitag.** Alle musikalischen, deklamatorischen Veranstaltungen und Theaterdarbietungen sind am Karfreitag verboten. Erlaubt ist nur Kirchenmusik in Kirchen und Vereinsräumen. Unter dieses Verbot fallen auch ohne Einschränkung Deklamationen und musikalische Vorführungen in Kabarets, Kaffees usw. An allen anderen Tagen der Woche sowie am 1. Osterfeiertag sind öffentliche Tanzlustbarkeiten und sonstige Darbietungen in Danzings, Kabarets und Kaffees verboten. Die Vorschriften für Gründonnerstag und Karfreitag verpflichten mit der Einschränkung, daß an diesen Tagen in den Theatern und Kinos nur ernste Stücke gespielt werden dürfen. In allen Fällen sind solche Darbietungen erst nach 18 Uhr gestattet.

## Myslowitz

**Die Bagno-Kolonie in Kosdzin-Schoppinisch in Gefahr.**

Durch die Modernisierung der Katmiananlagen bei den Gieschhütten in Kosdzin-Schoppinisch sind die in unmittelbarer Nähe der Kolonie gelegenen Werkanlagen zu einer regelrechten Gefahr für den Häuserbestand geworden. Die Arbeit der mächtigen Maschinen bewirkt ein ununterbrochenes Beben der Erde, das sich besonders in den höher gelegenen Wohnungen (1. und 2. Stockwerk) empfindlich bemerkbar macht und schon oft grobe Beunruhigung unter den Bewohnern der obengenannten Kolonie hervorrief. Diesbezügliche eingeleitete Interpellationen bei der Verwaltung der Harriman-Werke (Giesche Sp. Akt.) haben nichts erzielt. Die Anlagen sind sogar in gewisser Hinsicht eine große Gefahr für die in unmittelbarer Nähe spielenden Kinder der Bewohner der Kolonie wo in diesen Tagen durch eine kleine Explosion in der Anlage ein Knabe verletzt wurde.

Es wäre angebracht, daß die maßgebenden Sicherheitsorgane die Angelegenheit näher untersuchen und Maßnahmen treffen, damit unter der, die Kolonie Bagno bewohnenden Bevölkerung, keine Beruhigung eintritt, und daß solche Vorfälle, wie das Verlegen eines in der Nähe spielenden Kindes in Zukunft ausbleiben. Man müßte bedenken, daß die oberschlesische Bevölkerung auch gewisse Rechte hat, die 11 Prozent aller Steuern die sie nach Warschau abführt, dabei nur 4,02 Prozent der Gesamtbevölkerung Polens bilden.

**100 Kilogramm Weizmetall gestohlen.** Zur Nachtzeit wurden aus dem Magazin der Myslowitzgrube in Myslowitz von unbekanntem Täter insgesamt 100 Kilogramm Weizmetall im Werte von 1200 Zloty gestohlen. Vor Ankauf wird polizeilich gewarnt.

**Gieschewald-Janow.** (Betriebsratswahlen u. die Kommissarische Kassa der Gieschegruben.) Nachdem es einwandfrei feststeht, daß für die Gieschegruben die Betriebsratswahlen für den 25. April verordnet sind, berief der Ortsvorstand der Zahlstelle Niederschacht, laut Beschluß einer vorher stattgefundenen Sitzung, für Sonntag nach Gieschewald, eine außergewöhnliche Mitgliederversammlung aller drei Zahlstellen ein, um die an erster Stelle überaus wichtige Frage, der bevorstehenden Betriebsratswahlen, sowie die Kandidatenfrage zur Vorschlagsliste end-

gültig zu regeln. Ueberaus zahlreich fanden sich auch die Verbundkameraden dazu ein, wo man auch endgültig das Treiben der Kom. Kassa, wie Wrobel, Kurdziel und Konsorten brandmarkte, die das Betriebsrätegesetz als Spielball politischer und nationaler Launen, sowie Postenfängerei benutzen. Das bedeutet nichts weiter, als daß man vereint mit den Bergheern, das „holländische Ueberbleibsel“ (Betriebsrätegesetz) der Arbeiterschaft immer mehr verächtlicher zu machen beabsichtigt ist, um das Gesetz dann gänzlich abzuschaffen. Was für undenkbare nachteilige Folgen der Arbeiterschaft daraus entstehen würden, sind sich die Mitglieder der deutschen Klassenkampfvereine, bewußt. Auch das Referat des Kameraden Hermann stand besonders im Rahmen des Betriebsrätegesetzes und des Kampfes um das Mitbestimmungsrecht der Gewerkschaften in den Betrieben. Auch das ungeklärte System der Kom. Kasse beleuchtete der Referent. Die Aussprache dazu, sowie die Aufstellung der Vorschlagsliste nahmen längere Zeit in Anspruch. An erster Stelle wurde Kam. Ziada aufgestellt. Ueber 10 Kameraden griffen zu obigen Fragen in die Debatte ein, und es wurde einstimmig beschlossen, mit selbständiger Organisationsliste zur Betriebsratswahl zu schreiben. Wegen der vorgeschrittenen Zeit wurde noch kurz unter anderem die Feiertage und die laut Statut gezahlten Kurzarbeiterunterstützungen besprochen. Weiter wurde die Bibliothekfrage für das laufende Jahr erledigt, sowie Kranzpendemarken und die Mäßeier. Nach der Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz am 12. April, wurde die Versammlung vom Kameraden Jozek geschlossen.

**Das Budget der Gemeinde Janow.** Die Auswirkung der Wirtschaftskrise hat sich wohl selten in irgend einer Kommune so stark bemerkbar gemacht, wie gerade in der Gemeinde Janow, wo aus Sparmaßnahmen und aus Rücksichten auf die herrschende Geldknappheit das Budget für 1931/32 um fast 50 Prozent des Budgets für das Vorjahr geschrumpft worden ist. In den einzelnen Positionen sind im Budgetpräliminar folgende Quoten für Ausgaben vermerkt: Allgemeine Verwaltung 252 628.— Zloty, Kommunalvermögen 803.— Zloty, Rückzahlung von Schulden 137 102.— Zloty, Unterhaltung von Straßen und öffentlichen Plätzen 104 930.— Zloty, Für Schulwesen 67 856.— Zloty, Kultur und Kunst 2 210.— Zloty, Öffentliche Gesundheitspflege 25 355.— Zloty, Armenfürsorge 101 950.— Zloty, Öffentliche Sicherheit 42 938.— Zloty, Verschiedene Ausgaben 5 230.— Zloty. Insgesamt betragen die Ausgaben 740 000 Zloty, während im Vorjahre dieselben 1 400 000 Zloty betragen. Die Ausgaben werden durch folgende präliminierte Einnahmen gedeckt: Kommunalvermögen 10 200.— Zloty, Subventionen 10 000 Zloty, Rückzahlungen 9 000 Zloty, Verwaltungsgebühren 8 200 Zloty, Einnahmen aus öffentlichen Einrichtungen 35 103 Zloty, Spezielle Gebühren 30 000 Zloty, Anteil an der staatlichen Steuer 352 000 Zloty, Anteil an den Zuschlägen zur staatlichen Steuer 97 000 Zloty. Besondere Steuereinnahmen 187 400 Zloty, Verschiedene Einnahmen 1 037 Zloty oder insgesamt 740 000 Zloty. Die Gemeinde Janow schreitet demnach zur Inangriffnahme des Ausbaus des Mathildeweges aus Janow nach Niederschacht in einer Gesamtlänge von 500 Metern. Die Steine sind schon angefahren. Der Beginn der Arbeiten ist bereits in der kommenden Woche zu erwarten.

**Brzejzina.** (Das Kind auf der Straße.) Auf der ulica Warszawska in Brzejzina wurde von dem Personauto St. 7071 der 9jährige Jan Jozak aus Brzejzina angefahren und leicht verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe, wurde das verunglückte Kind nach dem Spital überführt. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

**Bismarckhütte.** (In der Badewanne den Tod gefunden.) Am Sonnabend nachmittags ereignete sich in dem Badehaus der Rüttgerswerke ein trauriger Vorfall. Die Frau des Beamten Jelsch begab sich ins Badehaus, um dortselbst ein Bannbad zu nehmen. Als nach längerer Zeit die Frau nicht zurückkehrte, forschte der Sohn nach dem Verbleib der Mutter. Nichts Gutes ahnend, ging selbiger ins Badehaus und fand die Mutter in der Badewanne nur noch als Leiche vor. Der hinzugerufene Arzt stellte Herzschlag fest.

# Der Berg des Grauens

Alpen-Roman von Friedrich Lange.

12) Bevor der Förster am Morgen in dem gebrechlichen Wägelchen eines Bergbauern losfuhr, gab es im Forsthaus erst noch einen kleinen Auftritt, sozusagen eine Kraftprobe zwischen Liselotte und Hans. Und schließlich siegte der weisliche Teil!

Schon seit Tagen peinigte Mia und Liselotte den widerstrebenden Hans, ihnen die Erlaubnis zu einer Fahrt nach Garmisch zu geben. Mia war natürlich der treibende Keil. Sie stand ganz auf Seiten der Freundin. Das Kuß-Intermezzo am Berge blieb selbstverständlich Geheimnis zwischen den beiden Beteiligten. Mehrfach hatte Hans den Versuch gemacht, seiner Frau den Vorfall zu berichten, doch stets noch schloß ihm eine falsche Scham den Mund. Schweig, solange Maria als Gast im Hause weilt, taunte ihm eine warnende Stimme zu.

„Sieh mal an, Hans, ein klein wenig Abwechslung könntest du mir schon gönnen. Und schließlich bin ich doch nicht allein, sondern in Mias Gesellschaft.“

Sie konnte nicht wissen, daß eben Mias Begleitung ihrem Manne mißfiel. Sonst hätte er zweifellos gar nichts gegen diesen Ausflug einzuwenden gehabt.

„Fahrt mit mir in die Kreisstadt!“ hatte Hans Neudeck entgegengehalten.

Liselotte schnollte: „Da war ich schon oft. In dem kleinen Reist ist es zum Sterben langweilig.“

Aber nun hatte sie ihn so lange zugehört, bis er widerstrebend seine Einwilligung gab. Er konnte sich denken, daß Mia, die Kallambegge, ihren Einfluß geltend gemacht hatte, um Liselotte anzuwerben. Neudeck sah gern Besuch bei sich, und seine Gäste waren ihm stets willkommen, aber in diesem Falle sehnte er den Tag herbei, an dem Maria Popescu wieder abreiste. Mit Recht fürchtete er ihren unheilvollen Einfluß auf seine Frau. Bei ihm hatte die Rumänin nichts ausgerichtet. Es war immerhin denkbar, daß sie es mit Winkelzügen versuchte. Wer

wollte in das Herz dieses unberechenbaren, abenteuerlustigen Geschöpfes sehen?

Als er am Abend zurückkehrte, war das Haus leer. Er wartete den letzten Autobus aus Garmisch ab. Die beiden Frauen kamen nicht mit.

Unheilnahmen überhandelte Hans Neudeck. Seit Tagen brütete Sommerhitze über dem Tale. Ein Gewitter zog sich zusammen. Es würde sich nicht nur an der Garmischer Spitze, sondern auch bei seinem Hause, seiner Ehe entladen.

„Wohin mir Liselotte unter dem Einfluß der Rumänin nicht entzogen soll, muß ich fest zupacken!“ sah er sehr richtig ein.

An diesem Abend wollte er einen Artikel über das Rotwild im Hochgebirge schreiben. Er griff auch zu Feder und Papier. Aber dann schweiften seine Gedanken immer wieder nach dem mehr als dreißig Kilometer entfernten Garmisch ab. Er sah sein Weib in den Tiefen der luxuriösen Hotels tanzen, er hörte Mias leichfertiges Lachen.

Vor seinen Augen flackerte es rot. Eiferhust machte ihn fast rasend.

Der Artikel blieb ungeschrieben.

Zünft-Uh-Zee im Alpenhotel.

Die Berge sind nur Kulisse für den eleganten Großstadtbetrieb. Unter dem Sonnendach auf der Terrasse sitzen schöne Frauen in kostbaren Roben, plaudern und stützen mit den Herren der Schöpfung, die zwischen gelangweilten Jützen aus ihren Zigaretten oder Zigaretten den Klängen des Salonorchesters lauschen. Kellner sitzen geistlos zwischen den Tischen hin und her; sie verführen offenen Winkeln des anspruchslosen Publikums geseht zu werden. Repräsentative Kesselmoufines fahren geräuschlos vor, bringen Damen und Herren, rollen wieder ab. Manchmal trägt ihnen ein Luftzug den Rauchteil eines Tanzorchesters nach.

Es ist nicht anders wie in den Luzernhotels der Weltstädte. Zurzeit und Mispfische stehen in schweißnasser Pracht Zeugen der Ewigkeit, unberührt von der geschwängigen Betriebsamkeit der Amelie Mensch. Sie waren in gewaltiger Ueberlegenheit, wissen, daß nur ganz wenige von denen, die mühselig auf ihnen herumkriechen, ihrer irdigen Schönheit würdig sind, daß nur höchst selten einmal ein wahrer Höhenmensch abwärts der ausgegetretenen Touristenpfade auf stillem Grat zwischen Tod und

**Eintrachthütte.** (Festnahme eines Taschenmarders.) Wegen Taschendiebstahl, zum Schaden des Bernhard Nowak aus Eintrachthütte, wurde der 23jährige Theodor Sparrertler und in das Raitowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

**Friedenshütte.** (Noch ein Fahrrad gestohlen.) Aus der Hofanlage der Friedenshütte in Rown-Bytom wurde zum Schaden des Theodor Goleg aus Schwientochlowitz das Herrenfahrrad Marke „Opel“ 182 453 gestohlen. r.

**Lipine.** (Der bestohlene Arzt.) Aus dem Arztzimmer des Dr. Urteil in Lipine wurden während eines Einbruchs u. a. 3 Päckchen Bandagen, 3 Thermometer, 30—32 vernickelte kleine Scheren, sowie andere ärztliche Gegenstände gestohlen. r.

**Maloschan.** (Wieder ein Fahrradmarder.) Aus dem Korridor des Hauses 3-go Waja 20 in Maloschan, wurde zum Schaden des Paul Jurczyk ein Herrenfahrrad, Marke „Urania“ Nr. 54524, gestohlen. r.

## Pleß und Umgebung

**Emanuelstegen.** In der Nacht von Sonntag auf Montag sind mittels Nachschlüssel, unbekannte Täter in die Kohlen-Verkaufsstelle der Emanuelstegenengrube eingedrungen. Nachdem sie sämtliche Schubladen erbrochen und durchwühlt haben, verschwanden diese unter Mitnahme von 300 Zloty Kleingeld. Von den Tätern fehlt jede Spur. Im Zusammenhang damit, raten wir der Polizeibehörde, endlich einmal eine Razzia nach den hierorts unangemeldeten beschäftigungslosen Personen zu unternehmen.

**Gemeindevorstellung in Podlesie.** Vergangene Woche fand in Podlesie eine Gemeindevorstellung statt, die sich in der Hauptsache mit Unterstützungsgesuchen, Osterbeihilfen und mit einem Subventionsantrag des Pfarrers Witczel über 4000 Zloty zur Neuanschaffung einer Orgel, zu befassen hatte. Besonders das letzte Gesuch löste eine lebhafteste Debatte aus. Die Vertreter der P. P. S. und der D. S. U. P. erklärten, daß man dieses Geld den Arbeitslosen überweisen sollte, da letztere vom Orgelspielen doch nicht satt werden. Jedoch auch einzelne Vertreter aus gut katholischen Kreisen waren schon zu der Einsicht gekommen, daß der Kirchenadel ohne Boden ist und so kam es unter ihnen zu einer heftigen Redeschlacht, in welcher der eine 1000 Zloty und ein anderer wieder 3000 Zloty geben wollte. Durch Vermittlungsvorschläge des Gemeindevorstehers einigte man sich auf 2500 Zloty. — Zu dieser Angelegenheit möchten wir mal den „echten“ Katholiken, die in Kirchenangelegenheiten eine so offene Hand mit den Geldern der Allgemeinheit haben, eine Frage vorlegen: Ist es christlich, wenn Bittgesuche von Arbeitslosen oder armen Invaliden um einen kleinen Betrag von 10 oder 20 Zloty abgelehnt werden, da „kein Geld da ist“ oder „keine Bedürftigkeit vorliegt“? Habt ihr auch vorher genau unterzucht, ob die Kirche aus ihrem großen Einkommen, wie Kirchensteuern, Trauungen, Beerdigungen, Messen usw. nicht selbst ihren Unterhalt, wozu natürlich auch die Neuanschaffung der Orgel gehört, bestreiten kann? Für Arbeitslose ohne Unterstützung wurde der Betrag von 2000 Zloty als Osterbeihilfe bewilligt, davon sollen Ledige 5 Zloty, Verheiratete 10 Zloty, solche mit einem Kinde 15 Zloty und mehr Kindern 20 Zloty erhalten. Ebenso wurde eine kleine Osterbeihilfe für die Armen bewilligt. Im Punkt Kostenübernahme der Strafnamen und Hausnummern einigte man sich dahin, daß ersteres die Gemeinde und letzteres die Hausbesitzer zu tragen haben. Das Statut über die Anmeldung in der Gemeinde kam zur Annahme. Nach zwei Stunden war die Tagesordnung erschöpft.

## Dublinisch und Umgebung

**Kucow.** (Die Leiter als Einbrecher-Hilfswerkzeug.) Mittels Leiter erkletterten unbekannte Täter einen Bodennaum und stahlen dort, zum Schaden des Wawrzyn Proch, aus der Ortschaft Kucow, Kreis Lublinisch, ein Herrenfahrrad, Marke „W. A. C.“, Nr. 105 535. Vor Ankauf wird polizeilich gewarnt.

Leben wandelt, hingerissen mit stöckendem Herzschlag und ausgebreiteten Armen die Gnade in sich hineintrinkt, der Sonne näher sein zu dürfen.

Zu diesen Auserwählten gehörte Maria Popescu nicht. Und Liselotte, diese gehorsame und willige Förstersfrau, schwamm gern im Foh-wasser der triebhaftesten Freundin, ließ sich jetzt mit Vergnügen anwehen von dem Hauch einer anderen Welt.

Sie saßen an einem der kleinen Marmorbischofen und ließen die Augen, diese lebensglühigen, törichtesten braunen und schwarzen Augen, über die Gästefar des Alpenhotels schweifen. „Wirst du, Li“, nahm Mia das unterbrochene Gespräch wieder auf, „ich verheirathe dich ganz: Du reitest auf dem Paradeplatz deiner guten Grundfläche, du bist deinem Manne ein treuer Kamerad, wie es so schön in manchen Romanen zu lesen ist, aber...“

Sie unterbrach sich, gönnte einem vorübergehenden Herrn einen Blick aus ihren Wandeläugen.

„Aber?“ sagte Liselotte ohne besonderes Interesse. „Gelegentlich muß man doch auch dem Schicksal Konzessionen machen. Nur auf diese Weise wird die viele Sonne erträglich.“

„Wie du das sagst!“ kam es fast bewundernd von den Lippen Liselottes. Und obgleich sie die frivole Phantasie Mias innerlich ablehnte, insgeheim spürte sie doch so etwas wie eine lebende Witzheit in den Worten der Rumänin.

„Ich kann deine Meinung über die Ehe nicht teilen — immerhin ist es möglich, daß du nicht so ganz unrecht hast“, gestand sie unsicher ein.

Aus den geöffneten Füllerbüchsen der Halle wühlte eine gefällige Tangmelodie fröhlich und werbend auf die Terrasse. Mia knabberte an einer Waffel. Ihr kurz geschneitenes Haar schwebte sich glatt und wide handlos an die Form ihres schmalen, ausdrucksvollen Kopfes. In ihren Augen glänzte der Schalk.

„Du mußt doch zugucken, daß es sich hier bedeutend angenehmer leben läßt als in deinem verrückten Forsthaus!“ flüsterte sie mit einem Sauf-Gutmützigkeit, ohne daß ihr die Freundin deswegen gram sein konnte.

Liselotte verzog den Mund. „Aber diese Artgerei Hans nicht hören. Er hält viel auf sein trephängeschmücktes Heim.“

(Fortsetzung folgt.)

# Bielitz, Biala und Umgegend

## Bielitz und Umgebung

### Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts“ in Kamitz.

Am Samstag, den 28. d. Mts., fand im Gasthause der Frau Johanna Snaßke in Kamitz, die diesjährige ordentliche Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts“ statt, bei welcher auch zahlreiche die Genossinnen vertreten waren. Der Obmann, Gen. Hoffmann, eröffnete um 6 Uhr abends die Versammlung, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder sowie den Abgeordneten Rowoll und Genossin Rowoll aus Kattowitz. Nun gab er die Tagesordnung bekannt, die neben der Vorstandswahl noch andere Punkte aufwies. Beim ersten Punkt wurde das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen, das genehmigt wurde. Die Berichte der einzelnen Funktionäre wurden ebenfalls zur Kenntnis genommen. Auf Antrag der Revisionskommission wurde dem abtretenden Vorstande das Absolutorium einstimmig erteilt.

Die Neuwahl des Vorstandes wurde mittelst Stimmzettel vorgenommen. Die Wahl ging glatt vonstatten. Die Gewählten nahmen die Wahl an.

Zum Punkt Referat erteilte der Vorsitzende dem Abg. Genossen Rowoll das Wort, welcher in einem einstündigen Referat die wirtschaftliche und politische Lage schilderte. Der Redner besprach die schädlichen Auswirkungen der Wirtschaftskrise und die fortwährende grauenhaft ansteigende Zahl der Arbeitslosen. Die herrschende Klasse steht diesem Massenelend ratlos gegenüber. Anstatt geeignete Maßnahmen, wie Verkürzung der Arbeitszeit und Hebung der Konsumfähigkeit der Massen, zur Linderung der Wirtschaftskrise zu ergreifen, werden gerade die verkehrtesten Mittel angewandt, die nur zu einer Verewigung der Krise führen müssen. Dabei will man die Widerstandskraft der Arbeiterschaft dadurch brechen, indem man den Nationalismus und Faschismus großzieht. Die Diktaturgelüste von rechts und links bedrohen die Demokratie, was wieder die Klassengegenstände verschärft. Eine jede Diktatur, sei es von rechts oder links, wirkt sich auf der Arbeiterschaft schädlich aus. Redner kommt dann auf den siegreichen Kampf der österreichischen Genossen mit dem Heimwehrfaschismus zu sprechen, hebt dann auch hervor, welche schweren Kämpfe die reichsdeutschen Genossen mit dem Nationalfaschismus zu führen gezwungen sind. Die Politik der Nationalsozialisten in Deutschland bedroht die Rechte der Arbeiter, aber auch den Weltfrieden. Durch die unsinnigen Hezereien der Nationalisten leiden aber auch die nationalen Minderheiten. Gegen diese wüsten Hezereien der Nationalsozialisten muß sich die Arbeiterschaft auf internationaler Basis zusammenschließen und den Kampf gegen den Faschismus, Nationalismus und Kapitalismus energisch aufnehmen. Wie verderblich die Heze der Nationalisten für die Wirtschaft sich auswirkt, geht am besten daraus hervor, daß sie jede Verständigung zwischen den Völkern vereiteln wollen. Zur Verbesserung der Wirtschaftslage müssen auch die Handelsbeziehungen zwischen den Nationen verbessert werden. Die Zollschranken, welche zwischen den Wirtschaftsbereichen errichtet wurden, müssen beseitigt werden. Den ersten Schritt in dieser Beziehung hat Deutschland und Oesterreich mit Schaffung einer Zollunion gemacht. Dieser vernünftige Schritt wird aber gerade jetzt von den Imperialisten aller Länder bekämpft. Es wird so viel von einem Paneuropa gesprochen. Will man die Theorie in die Praxis umsetzen, so finden sich auf einmal Gegner auch von Seiten solcher Leute, die für die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa sind. Diese Idee wird sich aber trotzdem durchsetzen. So wie der Aftstundentag als Utopie verläßt wurde und sich doch durchgesetzt hat, wird sich auch die Fünftageswoche durchsetzen. Wenn man auch den Sozialismus als Utopie hinstellt, wird er dennoch zur Wirklichkeit werden. Zum Schluß bringt der Redner noch einzelne Zahlen aus dem schlesischen Wojewodschaftsbudget. Hier spiegeln sich deutlich die Machtverhältnisse der bestehenden Klasse ab. Die Arbeiterklasse, welche den größten Teil der Bevölkerung der Wojewodschaft ausmacht, hat in ihrer Unwissenheit bei den letzten Wahlen diesen Vertretern der Besitzenden zur Macht verholfen. Jetzt verteidigen diese Abgeordneten nur die Interessen des Geldsacks, während die Arbeiterschaft leer ausgeht. Deshalb ist ein unermüdlicher Kampf mit der Unwissenheit notwendig, damit die Arbeiterschaft endlich den ihr gebührenden Einfluß gewinnt. — Reichen Beifall erntete der Redner für seine Ausführungen.

Nach einer kurzen Debatte über die Vorstandswahlen und Vornahme der Wahl der Vertrauensmänner gelangte Genossin Rowoll zum Wort, welche über die Bedeutung der internationalen Frauentage sprach. Die Wirtschaftskrise wirkt sich auch äußerst schädlich an den Frauen aus, welche in dem heutigen schweren Kampfe ums Dasein zum Mitverdienenden gezwungen sind. Deshalb dürfen sie in ihrer Erwerbslosigkeit nicht eingeschränkt werden. Die Pflicht der Sozialisten ist es daher, die Frau als Klassenbewußte Mitkämpferin heranzubilden. Rednerin bespricht auch die Forderungen der Frauen, welche diese auf den internationalen Frauentagen erheben. Kampf gegen die Kriegsheker, für den Mutter- und Kinderschutz, sowie für die vollständige Gleichberechtigung der Frauen. Die treffenden Ausführungen der Rednerin wurden ebenfalls mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Als dritter Redner sprach Parteisekretär Gen. Lukas über die Bedeutung der Parteipresse. Er appellierte an die Anwesenden, für die weiteste Verbreitung der täglich erscheinenden „Volksstimme“ Sorge zu tragen und für die Popularität derselben durch fleißige Berichterstattung zu sorgen. — Unter Allfälligem wurden noch verschiedene Organisationsfragen besprochen. Der Frauen- und Jugendorganisation muß ein größeres Augenmerk geschenkt werden. In den gegenwärtigen schweren Zeiten muß die Solidarität der Arbeiterklasse eine mustergültige sein, wenn sie sich der vielen Feinde erwehren will. Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden wurde die würdig verlaufene Generalversammlung unter Absingung eines Arbeiterliedes um 8.30 Uhr abends geschlossen.

**Teufel.** (Was ist mit dem Rattenfeldzug?) Der mit so viel Lärm angekündigte Rattenkrieg in unserer Stadt hat mit einem kläglichen Mißerfolg der Stadtverwaltung geendet. Wie in der öffentlichen Sitzung dem Präsidium vorgehalten wurde, hätte sich dieses vor der Durchführung der Rattenvertilgung mit dem Ergebnisse in anderen Städten bekannt machen sollen, bevor es an die Aus-

## Ihre Majestät unter dem Schutze der Zensur?

Am Sonntag sahen wir in den Straßen der Stadt Bielitz ein nicht mehr ungewöhnliches Bild: Polizisten mit Stöcken von Zeitungsblättern unter dem Arm eilten dem Polizeigebäude zu. Diesmal ereilte das Schicksal die „Schlesische Zeitung“. Sie wurde wegen eines Artikels, welcher den Praktiken des Herrn Dr. Blei gewidmet war, konfisziert. Dieser Artikel verdient Beachtung.

Es sind in diesem konfiszierten Artikel Gedanken enthalten, welche die größte Beachtung erfordern. Wir lesen dort: „Den Herren der Wiener Zentrale müßte die Schamröte ins Gesicht steigen beim Gedanken daran, daß sie selbst mit Hand anlegen, um den Deutschen in Bielitz-Biala und Umgebung ihre Rechte zu rauben. Es zeigt sich wieder einmal, welch schmählicher Geinnung der internationalen Kapitalismus fähig ist, wenn es gilt, die Geschäftsinteressen zu wahren.“

Das klingt doch so, als würden wir die „Volksstimme“ lesen. Das sind doch Gedanken, die wir schon auf den Spalten der „Volksstimme“ unzählige Male gelesen haben. Das sind doch Feststellungen, die wir insbesondere über die „Teutschen“ Ernst, Enger et Co., Besitzer des Aktienpakets der „Elektrownia“ gemacht haben. Jetzt finden wir sie in den Spalten der „Schlesischen Zeitung“.

Es wäre begreiflich, wenn die Bielitzer Vertreter des Kapitals diese Stellen des Artikels konfisziert hätten, mit der Begründung, daß sie in die „Volksstimme“ gehören. Eine Zensur und Konfiskation von dieser Stelle wäre begreiflich.

Rätselhaft dagegen erscheint, was Anstößiges in diesem Artikel die Polizeizensur gefunden hat...

Was verlangt die „Schlesische Zeitung“?

Dasselbe, was wir längst verlangt haben, nämlich eine Wahrung der Rechte der Stromkonsumenten. Der weitaus größte Teil der Stromkonsumenten sind Deutsche. Eine Zuschrift, umso mehr eine Faktura, die diesen Stromkonsumenten zugestellt wird, muß in einer ihnen verständlichen Sprache abgefaßt sein. Die „Schlesische Zeitung“ verlangt, daß die Fakturen in beiden Sprachen abgefaßt sind und fordert die Stromkonsumenten auf, daß sie die Annahme von Fakturen, die einsprachig-polnisch abgefaßt sind, ablehnen, wenn sie einen Funken nationaler Würde besitzen...

Die „Schl. Zeitung“ übt auch daran Kritik, daß den Inkassanten Formulare mitgegeben wurden, die von jenen Stromkonsumenten unterzeichnet werden, welche die Annahme der einsprachigen Fakturen ablehnen...

gabe des gar nicht wirksamen Rattengiftes schreit. Das viel gerühmte Gift hatte auch nicht die geringste Wirkung, es soll den Ratten gar nicht geschadet haben. Den besten Nutzen hatten diejenigen Hausbesitzer, die sich energisch weigerten, die vorgeschriebene Giftmenge zu kaufen. Den Lesern wird es unbegreiflich sein, daß auch die behördlich vorgeschriebene Menge auch abgehandelt werden kann. Von der Stadtverwaltung erwartet die Bürgererschaft einen amtlichen Bericht über die Ergebnisse der Rattenvertilgung, denn es muß aufgeklärt werden, ob der Vorwurf berechtigt ist, daß so viel Geld unnütz ausgegeben wurde. Wie wir aus manchen Kreisen hören, hat das Gift den Ratten nichts angetan, dagegen mußte mancher Hahn und manche Henne daran glauben, daß das ausgefreute Gift für Ratten unschädlich, dagegen für Geflügel gefährlich ist. — In Bielitz hat der Rattenkrieg auch nicht die gemünzten Erfolge gezeitigt. Mit Ausnahme der Fabrik, welche dieses Rattengift erzeugt und ein glänzendes Geschäft gemacht hat, haben die Bewohner nur unnütze Auslagen gehabt. Die Ratten spazieren nach wie vor aus ihren Schlupfwinkeln aus und ein. Wenn schon ein behördlicher Druck auf die Bürger zwecks Beteiligung an der Rattenvertilgungsaktion ausgeübt wird, dann müssen diese Bürger die Gewähr haben, für ihr Geld ein sicher wirkendes Rattengift zu erhalten. Solche Mißerfolge werden für die Zukunft die Bevölkerung zur Vorsicht mahnen und eine ähnliche Aktion wird jetzt noch auf viel größere Schwierigkeiten stoßen.

**Weißel.** (Auf frischer Tat ertappt.) Die Polizei arrelierte den 21-jährigen Franz Haratn aus der Ortschaft Tjebnia, welcher in der Villa des Edmund Dalski in Weißel einen Einbruch verübte wollte.

## Theater und Kunst

### Stadttheater Bielitz.

Ostersonntag, den 5. April, nachmittags 4 Uhr, die letzte Vorstellung von „Katharina Knie“, ein Seiltänzerstück von Karl Zuckmayer. Nachmittagspreise!

Abends 8 Uhr, zum ersten Male, außer Abonnement: „Und Pippa tanzt“, ein Glashüttenmärchen von Gerhart Hauptmann. Die erste Aufführung in Bielitz!

Osternmontag, den 6. April, nachmittags 4 Uhr, zum letzten Male: „Der doppelte Moritz“, Schwank in 3 Akten von Impekoven und Mathern. Nachmittagspreise!

Abends 8 Uhr, zum ersten Male, außer Abonnement: „Das rote Tuch“, von Julius Forst und Wolfgang Polaczek. Ein neues österreichisches Lustspiel aus dem Justizmilieu, ein monatelanger Lacherfolg in Wien!

### Theaterabonnement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 7. (letzte) Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beiträge bis spätestens am 10. April an die Gesellschaftskasse Stadttheater, 1. Stod, oder an die Tageskasse im Foyer abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassanten einzufordern Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

## „Wo die Pflicht ruft!“

### Wochenprogramm des Vereins jugendl. Arbeiter Bielitz.

Mittwoch, den 1. April 1. Js., um 7 Uhr abends, Bühnenprobe und Mädchenhandarbeit.

Donnerstag, den 2. April 1. Js., um 7 Uhr abends, Vorstandssitzung.

Freitag, den 3. April 1. Js., um 6 Uhr abends, Musikprobe für Anfänger.

Wir fragen: Was fand die Polizeizensur an dieser Kritik anstößig, was veranlaßte die Konfiskation?

### Das Recht der Stromkonsumenten.

Die „Elektrownia“ liefert Strom. Die Stromkonsumenten zahlen dafür. Die „Elektrownia“ ist ein privates Unternehmen. Soviel Recht werden noch die Stromkonsumenten besitzen, daß sie die Ausstellung von Fakturen in einer ihnen verständlichen Sprache verlangen, und Fakturen, die diesen Wünschen nicht Rechnung tragen, ablehnen dürfen. Dieses Recht ist doch in der Verfassung gewährleistet. Also? Warum diese Konfiskation, umso mehr, als die Kritik gegen den Herrn Blei, allerdings einen Herrn mit hohen Bezügen, aber immerhin einen Privatmann, gerichtet war? Hat Herr Blei die Hoheitsrechte einer Majestät?

Wenn er sich betroffen fühlt, soll er Klage erheben und erst das Gericht könnte ihm eine Konfiskation — aber nur in einem Urteile — zubilligen. Mehrere Artikel, die wir dem Herrn Blei gewidmet haben, begründen keinesfalls den besonderen Schutz, den ihm die Polizeizensur angedeihen läßt. Wir wollen es nicht unterlassen, den Verdienstkrantz dieses Herrn zu schmälern, deshalb sei diesem Herrn, als Importeur ortsfremder Arbeitskräfte noch folgende Nachricht gesendet: Herr Blei entließ 8 Arbeiter, die jahrelang im Dienste der „Elektrownia“ standen. Er entließ eine ganze Reihe von gut bewährten Angestellten. Dagegen importierte er folgende ortsfremde Angestellte: Aus seiner Heimat Benzjin die Herren Zendruft J., Blank P. und die Stenotypistin Krolowna. Aus Radzmin den Jng. Guffkewicz, aus Nowozobed den Jng. Soplica, aus Warschau den Herrn Parafol, und einen Chauffeur aus Schlesien.

Ein Herr, der ortige Arbeitskräfte auf die Straße setzt, ortsfremde Elemente importiert, dadurch die Arbeitslosigkeit in unserer Heimat vergrößert, darf doch nicht auf den besonderen Schutz der Behörden rechnen?

### Also provoziert Herr Blei.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Herr Blei, angenommen, daß er es früher nicht wußte, daß er mit seinen Praktiken die Bevölkerung provoziert, dies aus der Bielitzer Tagespresse erfahren hat. Wenn er seine Praktiken trotzdem fortsetzt, dann will er provozieren. Da müssen hieraus die entsprechenden Konsequenzen gezogen werden.

Samstag, den 4. April 1. Js., um 5 Uhr abends, Theaterprobe.

Sonntag, den 5. April 1. Js., wegen Feiertag das Vereinszimmer geschlossen.

### Achtung, Vertrauensmänner aller Berufe!

Am Dienstag, den 14. April 1. Js., findet um 5 Uhr nachmittags im Arbeiterheim eine Versammlung sämtlicher Vertrauensmänner aller Gewerkschaften und der politischen Parteien, des Turn- und Sportvereins, sowie der Jugendorganisation, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die gegenwärtige Wirtschaftslage und die Arbeiterschaft; 2. die Vorbereitungen zur Reise; 3. Allfälliges. Die Vertrauensmänner aller Branchen und Berufe werden ersucht, zu dieser Versammlung vollzählig zu erscheinen.

### Jungen und Mädchen der Arbeiterklasse!

Wenn ihr nun das Bedürfnis empfindet, in unsere Reihen einzutreten, so kommt in unsere Ortsgruppe. Ihr seid bei uns herzlich willkommen. Die Einschreibgebühr beträgt 50 Groschen, der Monatsbeitrag 50 Groschen. Es steht euch frei, alle unsere Veranstaltungen (Vorträge, Gesangsabende, Spielabende, Müßeproben usw.) zu besuchen. Vor allem aber seid ihr dann Mitglieder unserer Organisation, das heißt in anderen Worten, Mitstreiter in unserem heiligen Kampfe! Mitglieder aufnahmen finden an allen oben erwähnten Veranstaltungen in Vereinszimmer (Bibliothek), Bielitz, Republikansta 6, statt. Die Vereinsleitung.

**Achtung, Parteigenossen!** Am Donnerstag, den 2. April, findet im Parteisekretariat, um 6 Uhr abends, eine Bezirksvorstandssitzung der D. S. A. P. statt. Die Bezirksvorstandsmitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

**Voranzeige!** Der Verein jugendlicher Arbeiter Bielitz veranstaltet am Samstag, den 11. April 1. Js. in den Lokaltäten im Arbeiterheim Bielitz einen Theaterabend, zu welchem er alle Genossinnen, Genossen, Freunde und Gönner des Vereins auf das herzlichste einladet. Zur Aufführung gelangt: „In einem tiefen Grunde“. Ein von Strauß beliebter deutscher Volkslied in szenischer Darstellung. Mädchen-Reigen mit Gesang, Duets Couplets usw. Es wird ersucht diesen Tag sich frei zu halten.

**Alexanderfeld.** (Für die Naturfreunde!) Am Samstag, den 4. April, um 7 Uhr abends, findet im Arbeiterheim Alexanderfeld die 6. ordentliche Generalversammlung des T. N. „Die Naturfreunde“ mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert vollzähliges und pünktliches Erscheinen.

**Bielitz.** (Naturfreunde.) Donnerstag, den 2. April, findet um 7 Uhr ab im Restaurant „Livol“ eine Vorstandssitzung statt. Da wichtige Angelegenheiten zur Erledigung gelangen, wird um vollzähliges Erscheinen ersucht. Naturfreunde-Hefte 1—2 sind erschienen und können in den Amtsstunden, die jeden Donnerstag von 1/7 bis 1/8 Uhr stattfinden, abgeholt werden.

**Lobnitz.** Am Sonntag, den 12. April 1. Js., findet um 9 Uhr vormittags im Gasthause der Frau Jentner in Lobnitz die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Arbeiter-Gesangsvereins „Widerhall“ in Lobnitz mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Alle ausübenden, sowie unterstützenden Mitglieder werden ersucht vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

**Alt-Bielitz.** (A. G. B. „Gleichheit.“) Samstag, den 18. April 1. Js. veranstaltet obiger Verein in den Lokaltäten des H. Andreas Schubert in Alt-Bielitz die diesjährige Frühlingsliedertafel. Alle Genossen und Freunde sowie Brudervereine werden schon heute auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht.

# Zwei Bewerber

Von Wasilij Lebedjew-Kumatsch.

Katja war ein ganz alltägliches Mädchen, ohne Protektion, ohne Anstellung und Bezüge, und lebte auf Kosten ihres Paps. So ein Leben war nicht heiter — jedes Kleid mußte zwei, dreimal umgearbeitet werden, und das einzige Paar Lackstiefel war, trotz des täglichen Putzens und Einsetzens, bereits gesprungen. Geld... ja, Geld hatte sie einfach keines und mußte die Mutter jedesmal darum anheulen, wenn es galt, eine Tramfahrt zu bezahlen oder Puder zu kaufen. Um aber einmal ins Theater oder ins Kino zu gelangen, mußte sie unbedingt jemand „angeln“, mit feinen Anspielungen oder indem sie sich ganz einfach aufdrängte. Und das war sehr unangenehm, denn die Bekannten sind heutzutage so, daß, wenn sie einen Kuckel für ein Billett ausgeben, sie sich berechtigt fühlen, auch etwas dafür zu verlangen. Entweder sie verpackten sie im Dunkeln zu küssen oder sie drückten ihr die Hände auf peinliche Weise... Am bittersten aber war es, wenn Papa nach jeder Geldausgabe finster am Schnurrbart nagte und sprach:

„Hüß' Eier auf dem Bude! Wenn's nur ein Maud weniger wäre!“ Und als die Aelteste fühlte Katja stets, daß dieser eine Mund eben ihr Mund war. Und der überflüssige Mund mit der billigen Pomade auf den Lippen verzog sich kraampfhast, und in den überflüssigen Augen glänzten überflüssige Tränen.

Katja war vom quälenden Wunsch erfüllt, sich zu verheiraten. Selbst ihr Familienname Morlowina (vom Wort Möhre abgeleitet) mißfiel ihr und erinnerte sie an allerhand lächerliche Helden aus komischen Geschichten. Sie war bereit, ihn mit jedem beliebigen zu vertauschen, aber das Glück wollte ihr lange nicht lächeln.

Katja war nicht häßlich, sie war auch nicht dünn, sie las viel und hatte mancherlei Interessen. Sie hatte einfach kein Glück, das Glück war ihr dauernd und ausgesprochen abhold.

Dafür aber, als es sich ihr auf einmal zuwandte, schenkte es ihr mit vollen Händen. Ganz zufällig nämlich lernte Katja auf einer Abendunterhaltung bei einer Freundin Andrei auf einen Baskatow und Merez Ignatjitsch Schwyrkow kennen, und beide blieben gleich an ihr haften, als hätte ein Magnet sie angezogen. Beide setzten hartnäckig die Bekanntschaft fort, ließen sich bei den Eltern einführen und bekundeten die ernsthaftesten Absichten. Sie luden Katja um die Wette ins Theater und ins Kino ein, und keiner von ihnen versuchte, sie brutal zu küssen oder an sich zu drücken. Mit einem Wort: beide strebten mit Ausdauer danach, als Freier behandelt zu werden, und eben deshalb nie, weil es ihrer zwei waren, trat keiner von ihnen einen Schritt zurück, sondern steigerte im Gegenteil die Aufmerksamkeit und Bemühungen.

Katja wurde heiter und blühte auf. Das Verhalten der Angehörigen ihr gegenüber war wie mit einem Schläge ausgemacht. In Mamas Blick konnte sie besondere Rührung und Zärtlichkeit gewahren, Papa tat ein übriges und schenkte ihr Geld für zwei Kleider, und ihre alten Lackstiefel wurden durch neue ersetzt. Die kleinen Geschwister besaunten jetzt Achtung vor Katja, nachdem sie die entsprechende Belehrung von Seiten Paps erhalten hatten, wobei dieser weniger auf ihre Köpfe als auf andere Körperteile einzuwirken bedacht war.

Die ganze Familie folgte mit der größten Spannung dem immer stärkeren Tempo in der Werbung der beiden Nebenbuhler und wartete auf die Lösung. Nach Katja fühlte, daß die Lösung nach war: heute oder morgen würde einer um sie anhalten.

Sie mußte also ihre Wahl überlegen. Die Freier waren einander sehr ähnlich, und beide hatten ihre Vorzüge und ihre Fehler.

Andrej Iwanitsch Baskatow war ein angehender Schriftsteller, Lyriker und Dramatiker, vorderehand jedoch kleiner Beamter in einem kleinen Trust. Er machte oft Andeutungen auf seine glänzende Zukunft und sprach nicht gern von seiner unscheinbaren Gegenwart. In sich war er jung, vergnügt und hellblond.

Merez Ignatjitsch Schwyrkow war Vorsitzender einer Gewerkschaft. Sowohl seine Gegenwart als seine Zukunft waren selbstgegründet. Dafür aber war er nicht mehr jung, hatte ein Bäuchlein und eine Gläse.

Katja fühlte sich mehr zu Baskatow hingezogen. Er schien ihr allen Helden in den Romanen und Filmen zu gleichen, sie hielt ihn für einen interessanten Mann. Aber für Schwyrkow empfand sie größere Anhänglichkeit wegen seiner Gesandte, seiner Aufmerksamkeit und Sorglichkeit, Katjas Eltern, Papa besonders, hatten natürlich mehr für Schwyrkow übrig. Papa spielte mit ihm Schach, Mama bewirtete ihn eifrig mit Hausgemachtem, und nur hier und da, wenn sie den bereits kahl werdenden Kopf Schwyrkows mit Baskatows blonden Locken verglich, senkte sie verzögert. Sie hatte entschieden Verständnis für ihre Tochter.

Die Lösung kam unerwartet. Eines Tages blieben die beiden Freier, gegen ihre Gewohnheit, aus; statt ihrer aber trafen zwei Brieflein ein. Das erste lautete:

„Katerina Michailowna! Gestern begriff ich, wie teuer Sie meinem Herzen sind. Während Sie mit dem anderen sprachen und ihm zulächelten, fühlte ich, wie mein Blut zu kochen begann. So kann's nicht weitergehen. Wir müssen Schluß machen und den gordischen Knoten zerhacken — entweder Sie werden mein, oder ich bin der unglücklichste Mensch auf Erden. Wenn Sie „ja“ sagen, dann kommen Sie heute um 7 1/2 auf die Eisbahn des Puderverbandes. Wenn Sie aber ein „Nein“ für mich haben, dann kommen Sie, bitte, nicht und schreiben Sie mir auch nicht. Es ist leichter, Schweigend zu leiden. Ihr A. I.“

Katja las die Zeilen zu Ende und lächelte heimlich das Brieflein immer wieder: der Stil gefiel ihr, und das Papier duftete nach Eau de Cologne.

Das zweite war auf liniertem Papier:

„Katinka! Ich kann nicht mehr. Entweder er oder ich! Ich liebe Sie ernst, nicht wie man jetzt liebt für einen Tag oder zwei... Wir wollen uns einschreiben lassen, und alles in Ehren... Wenn Sie heute gegen 6 Uhr abends an die Haltestelle kommen, gegenüber dem Denkmal, Sie wissen dann ja! Wenn nicht, folglich bin ich unglücklich! Ich liebe! Ich liebe! Ich liebe! Ich bitte um Verzeihung wegen des Briefes, bin zu aufgeregelt. Ihr A. I.“

Katja verzog geringfügig das Mäulchen — sie war von der ungrammatischen Schreibweise peinlich berührt, außerdem roch das Papier nach Hering.

„Soll ich es der Mutter zeigen oder nicht? Nein! Nein! Nicht nötig! Sonst werden sie mir wieder zureden, traurige Geschlechter schneiden und mich bitten, recht zu überlegen! Und was gibt es da zu überlegen?“

Sie beschmupperte wieder die beiden Briefe.

„Um gar keinen Preis! Nicht um die Welt nehme ich diesen Krämer, diesen Heringsverkäufer! Gewiß: er ist gut, er ist auf-

merksam, aber mit so einem grauen Sad zusammenleben müssen, eine Gläse bewundern, niemals! Natürlich geh' ich heute zu Andrejtscha... Katjuscha zu Andrejtscha, wie gut sich das reimt!“

Erregt und schamhaft errötet, beschloß Katja, den Eltern vorläufig nichts zu sagen. Sie pakte ihre Schlittschuhe und zitterte innerlich, und träumte, wie sie Hand in Hand mit Baskatow auf dem blauen Eis dahingleiten und den längst ersehnten, angenehmen und ein wenig beängstigenden Worten lauschen würde.

Katja fuhr zusammen, als sie beim Verlassen der Tram an der Skulptur berührt wurde. Sie wandte sich um und blieb wie erstarrt stehen, als sie vor sich den glücklichen und lächelnden Schwyrkow erblickte.

„Si—!—! Hier?! Auf der Eisbahn?“

„Verzeihen Sie, Katerina Michailowna! Ich habe Sie erkannt, wie mir scheint. Ich wählte absichtlich die Eisbahn, weil ich wußte, daß Sie sowieso zum Eislaufen kommen... und für mich wiederum ist von der Genossenschaft bis hierher nur ein Sprung...“

„Das waren also Sie? Sie haben vom gordischen Knoten... Und mit Eau de Cologne den Brief parfümiert?“

„Seien Sie nicht böse, wenn ich Ihren Geschmack nicht ertragen habe. Wir können ja ein anderes Parfüm wählen. Hier Könige oder Großmutterbuklet... Wir haben von allem genug... Und was den gordischen Knoten betrifft, ich habe mich auf dem Gymnasium stets für Geschichte begeistert...“

„Sie haben...“

„Sechs Klassen absolviert, mehr gestatteten die Umstände nicht...“

„Welche Wendung!“

Als Katja eine Stunde später in Begleitung des glücklichen, schwitzenden Schwyrkow nach Hause kam, wußten die Eltern sofort alles. Die Mutter begann vor Rührung zu weinen, der Vater aber küßte Katja leise ins Ohr:

„Ich wußte schon immer, daß du ein kluges Mädchen bist.“  
(Aus dem Russischen von Fega Frisch.)

# Drei Narren nicht ganz ohne Verstand

Großstadtschicksale von Heinrich Heimerl.

Unter der großen Leuchtkugel des vornehmen Hotels stand ein junger Mann in einem hellblauen, schon etwas abgetragenen Pullover: der Empfangshof (das hätte er vielleicht nicht tun sollen) überreichte ihm einen Zimmer Schlüssel. Kurz vorher war der Mann hereingekauft gekommen: ein Vorderzimmer mit Bad verlangend. Das Gepäck läme hinter ihm her, sagte er hochfahrend, als man sich danach zu fragen geraute. Jetzt verschwand er mit dem Schlüssel, kaum, daß er sich in seinem Zimmer umgesehen haben konnte, nach der Straße und andere Menschen traten unter die große Leuchtkugel, die wie ein Planet ihr Licht ausstrahlte: eine gewisse Art Stadtgeschäftsleute (ohne Telefon, ohne Büro), Amüßermenschen, Exoten, Klinker, Börsenjobber, Fremde... Diese Leute schnappten ihre Leib- und Wagenblätter von einer Kioskauslage, auf der sich eine bunte Wiese von Büchern und Zeitschriften unter dem Planeten ausbreitete, während wir, ich und mein Freund, der Ladenbesitzer, dahinter saßen. Sie schnappten nach „Geist“ mit derselben überlegenen Selbstverständlichkeit ihres Tuns, wie sie nach Frauen oder Geschäften schnappten.

Nach einer Stunde oder anderthalb kam der Pullover wieder vorbei: mit einer tipptoppen Dame. Sie gingen nach hinten in die Bar. Wir konnten sehen, wie sie in einer lauschigen Ecke Platz nahmen... Und er bestellte, bestellte: (muß der Geld haben, dachte ich). Mein Freund war immer noch in Anspruch genommen: nachdem sich die lektürelustige Menge unter dem Planeten ein wenig verzogen hatte, kamen die Lektürefabrikanten. Der Ueber-Clown und Clown-Gott Sherry stürzte wie ein Rachegott heran, weil, Himmeldonnerwetter, seine welterschütternden Memoiren nicht in der Vorderfront der Bücherwiese standen, 20 Exemplare minimum. Auch andere Autoren ersuchten höflich oder pompastisch in die ihnen gebührende Evidenz gestellt zu werden — es gibt (nach ihren eigenen Aussagen) nur erstklassige Autoren. In der Bar wurde — allen voran der Pullover mit der tipptoppen Dame — währenddessen geschlemmt (richtig essen kann eben ein feiner Mann nur in der Bar: der Luxuspeijesaal ist viel zu ordinär — und totlangweilig). Der Ober strahlte wie die große Leuchte über uns, indem er Platten und Flaschen und Flaschen und Platten auftrug.

Die Betrachtungen, die ich über dieses Getriebe anstellte, wurden unterbrochen von einem schwergepackten Mann, der vor der Bücherwiese mit Kamera, Filmen und Photographenutensilien ohne Ende erschien; er hielt eine Rechnung in der Hand, die von einem mittels 29 Goldboutons zugeknöpften Pagen dem Pullover in der Bar präsentiert wurde. „Warten!“ hieß es.

Nicht lange und ein zweiter Rechnung-in-der-Hand-haltender Geschäftsbote gestellte sich hinzu: er brachte Hemden, Unterhosen, Socken, Kravatten, kurz alles was der „Herr“ braucht (einen ganzen Berg davon) für den Herrn (im Pullover)... aber der sah und trank und flirtete und wollte nicht gestört sein. „Warten!“

Die beiden blieben nicht allein. Allmählich mochte sich ein Bäckerbuhnd wartender Lieferanten versammelt haben und zu dem übrigen türmten sich Schusschachteln, Koffer, Stöcke, Schirne, Mäntel, Parfümerieartikel und Juwelen unter der Leuchte auf: zur Ablieferung und sofortigen Bezahlung gebracht. Der Pullover ließ sich nicht stören: die Boten warteten und er schmauste mit seiner Dame: eine Viertel, eine halbe, dreiviertel Stunde... der blaugoldene Page kam und ging: „Warten, warten“ hieß es und immer wieder: „Warten, warten!“

Die Verkehrsstörung zwang schließlich den Hoteldirektor einzuschreiten. „Hat der Herr schon bezahlt?“ fragte er den Ober. „Der Herr ist noch nicht fertig!“ war die Antwort.

Nun, die Geduld eines Hoteldirektors nimmt auch einem zahlungsfähigen Gast gegenüber einmal ein Ende. „Darf ich um die Begleichung der Rechnung bitten?“ flüsterte er schließlich, diskret hinter den Stuhl des Pullovers tretend.

Nein, zahlen konnte der Pullover nicht: momentan nicht, aber der Hoteldirektor möge ihm, bitte, 1000 Mark zur Abfertigung der Geschäftsleute da draußen vorstrecken, höhö, gleich läme das Gepäck. Bei näherer Untersuchung erwies sich, daß der Pullover nicht einmal die lausigen 170 Mark für die Barzettel bei sich hatte, er besaß überhaupt keinen Pfennig-Geld, so wenig wie einen Ueberrod oder Hut... er besaß — nur den Hotellschlüssel.

Aber dieser Schlüssel hatte eine magische Wirkung ausgeübt. Mit diesem Eblome des Luzus(hotels) hatte sich der Pullover eine Braut angeschafft und alles, was ein „Herr“ gebraucht, am komplett zu sein. Wäre der Direktor nicht dazwischengefahren — wer weiß, vielleicht hätte er die ganze Stadt aufgekauft.

Wie er dazu käme und was er sich eigentlich dachte?, fauchte der Hoteldirektor ihn an, als man sich im Direktionszimmer allein gegenüberstand. O, gedacht hatte sich der Pullover gar nichts oder doch nicht sehr viel. Denn — stellte sich bald heraus — er war ein wenig irr im Geist, dieser Pullover.

Jedenfalls wurde dem Pullover der Schlüssel zum Hotelshimmel abgenommen und es kam dafür ein anderer in Verwendung: der von der Gummizelle oder so.

## Der Gang über die Straße.

„... Es ist nur ein Gang über die Straße!“ hatte ich zu dem jungen, unerfahrenen Geschöpf gesagt: und seither fraze ich mich Tag und Nacht, was ein Gang über die Straße für einen Menschen eigentlich alles bedeuten kann...

Ein Mann mit einer Krücke, sprach am Tisch, neben dem ich mich niedergelassen, mit so sonderbarer, zitteriger Stimme, daß ich unwillkürlich die Ohren spitze: „Sie schob also los über die Tauentienstraße mit dem dummen, unwichtigen Brief, in dem ich Ihren Eltern auf dem Lande mitteilte, daß sie wohlbehalten angelangt sei... ein gutes liebes Ding, das man mir anvertraut hatte... und ich sehe noch, wie ihre blauen Landmädchenaugen entzündet auf den bauer Kästen auf der anderen Straßenseite gerichtet waren. Frohgemut tauchte sie in die Menschenflut (sie war ja ein geschicktes Mädchen) und fort war sie...“

„Und nun sind es vier Tage her und sie liegt unter der Erde — ich aber kann an nichts anderes denken, als was das Mädchen auf diesem „Gang über die Straße“, den wir täglich so gedankenlos machen, empfunden haben mag: alle Freuden und alle Schrecken des Lebens, es war dessen Höhepunkt und sein tragischer Abschluß: sie war ja erst 13 Jahre alt!“

Nacht der exaltierten Art, wie er sprach, mochte der ältere Mann ein verunglückter Schauspieler sein, der von einer kleinen Rente lebte und dem die Dreizehnjährige etwas Freude und Häuslichkeit hätte bringen sollen. „Das Stück Straße zwischen ihr und dem Briefkasten war für die ganze glühende, drohende, unergründliche Welt, eine Welt, die sie faszinierte und schließlich verschlang. Es war alles in ein paar Augenblicke vorüber. Wie ein Sekundentraum ballte sich in ihr eine ganze Lebenserfahrung zusammen; sonst konnte sie nicht unter dieäder kommen — nicht dieses Mädchen.“ Der Gesichtsausdruck des Mannes wurde ebenso phantastisch wie seine Gedanken.

„Ein junges Mädchen kreuzt zweimal die Straße mit aller Unsicht, wird im letzten Moment verwirrt und rennt in einen Autobus: einen Verkehrsunfall nennen das die Leute. Ich aber behaupte, die Seele des Mädchens ist unter dieäder gekommen, ehe ihr Leib erfährt wurde. Wer will denn ergründen, was das bedeutet: ein Gang über die Straße, in der sich das Leben spiegelt, das gesamte Leben des Menschen und mehr: weil die Fülle des Lebens, des Lebens der vielen hier überfließt, weit über die Ufer hinaus, in die das armselige bißchen Sein des einzelnen eingebettet ist? Und da soll sich der Menschengeist nicht verwirren?“

Der Mann sprach wie ein Irreer und doch; steckte nicht tiefere Weisheit in dem, was er stammelte? Ich konnte seine Worte nicht länger ertragen: ich erhob mich und ging über die Straße,



Der Schauplatz eines blutigen Glaubenskrieges

war die indische Stadt Calcutta, wo bei Zusammenstößen zwischen Mohammedanern und Hindus 80 Personen getötet und 500 verletzt wurden. Der Anlaß zu dem Blutvergießen war die Weigerung mohammedanischer Ladenbesitzer, als Protest gegen die Hinrichtung dreier politischer Mörder, die Hindus waren, ihre Läden zu schließen.

ordentlich froh darüber, daß für mich ein Gang über die Straße nur ein Gang über die Straße ist, denn wer alle Zusammenhänge sieht, verliert unbedingt den Verstand.

### Störung beim Sonntagsmahl.

„Seitdem ihm seine Frau davongelaufen, ist mein Freund ein unverbesserlicher Wirtshausbruder geworden und vernachlässigt seine Geschäfte gänzlich,“ sagte ich vor einiger Zeit zur blutjungen Stütze Lydia, die vom Leben nicht viel mehr als die Klosterküche und eine Vertrauensstelle in einer ehrlichen Berliner Familie suchte. „Dem Mann fehlt die häusliche Atmosphäre, die Sie ihm sicher schaffen werden... Ich fahre jetzt zu ihm hin. Lassen Sie sich doch nicht zurecht wie einem kranken Huhn, aber Lydia! Eine so selbständige Stellung finden Sie so leicht nicht wieder!“ — „Ich habe etwas Komisches für dich,“ sagte ich zu meinem Freund, als ich ihn in einer Wirtschaft gefunden hatte — „die Schwägerin eines Lagerkameraden, frisch vom Lande, kinderlieb, grundehrlich: Deine Wirtschaft wird versorgt sein, dein Kind, du...“ — Ein ums andere Mal versuchte ich auf meinen Freund einzureden, aber Max hörte nur auf seine Zehngelassen, wipelte, würfelte, trank... erst zwischen Tür und Angel sagte er ungeduldig: „Also gut, schicke sie mir her, aber nicht die ganze Familie mit dazu.“

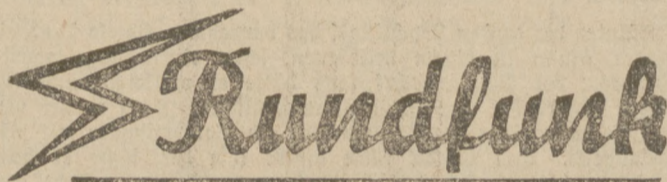
Fortab hatte ich Mühe über Mühe, die Sache in Fluß zu bringen. Schwester und Schwager hatten moralische Bedenken („bei so einem einzeln lebenden Mann kann alles mögliche passieren“), Max hatte ebenfalls moralische Bedenken („mit einem so hübschen Mädchen Tag für Tag unterm selben Dach, da kann alles mögliche passieren“), ich hatte moralische Bedenken („verantwortlich wirst du sein, wenn etwas passiert“). Und was Lydia anbetrifft, so litt sie, nachdem alles geglättet war, schrecklich an Heimweh in der großen leeren Wohnung, in die sie engagiert worden war, rief abwechselnd ihre Schwester, ihren Schwager und mich an, verbrachte die Nächte wach und drohte meinen Freund zu verlassen, so rüchtsvoll, gütig und teilnehmend er sich auch zeigte. Als ich endlich hörte, daß alles in Ordnung sei, Lydia wieder mehr schlief, und Max weniger trank, entschloß ich mich zu einer Staatsvisite. Ich hatte zum Sonntagsmahl kommen und — der Mensch ist schwach — einen stillen Glückwunsch hören wollen zu dem wohlgeordneten Werke der Menschlichkeit... aber die neuentstehende Familie sah noch beim Sonntagsmahl feierlich und wie eine geschlossene Gesellschaft saßen sie da, er und sie und sogar das Baby, so daß ich mich in eine Ecke verzog. Von dort beobachtete ich, wie sie, einer dem andern den Vorzug gebend, das Brathuhn teilten, wie sie im Vollgenuß bürgerlicher Häuslichkeit schnabulierten, ich mit erkaunten Augen, wie jetzt alles aufeinander eingestimmt war, sich ergänzte, aneinander erfreute. Nur ich, der dieser Leute Glück und Mühe geschmiebet,



### Deutschlands erste diplomierte Segelfliegerin

ist Frau Helga Badde-Keller aus Nanzbach (Dillkreis, Reg.-Bezirk Wiesbaden), die in der Segelfliegerschule zu Hirzenhain bei Dillenburg als erste Frau die Segelflugprüfung bestanden hat.

bedeutete in dieser Sonntagsharmonie das fördernde Element. „Ich habe ein Telegramm vergessen“, rief ich davonstürmend und dachte: wer Narr genug ist, aus Freunden gewaltig ein Paar zu machen, darf sich nicht beklagen, wenn er der überflüssige Dritte wird.



Kattowik — Welle 408,7

Donnerstag, 12,10: Mittagskonzert. 14,40: Vorträge. 16,10: Schallplatten. 16,55: Vorträge. 17,45: Oratorium „Samson“. 18,45: Vorträge. 20,15: Kirchenkonzert.

Warshaw — Welle 1411,8

Donnerstag, 12,10: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Oratorium „Samson“. 18,45: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert.

Gleiwitz Welle 259

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.

11,35: 1. Schallplattenkonzert und Refkalmesienst.

12,35: Wetter.

15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

12,55: Zeitzeichen.

13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.

13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Donnerstag, 2. April. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderfunk. 15,45: Unterhaltungskonzert. 16,15: Das Buch des Tages. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Die Rohstoffpreise und die Weltwirtschaft. 17,25: Die Zeit in der jungen Dichtung. 18: Stunde der Arbeit. 18,30: Alfons Maria Gärtel. 19: Die Grundlagen der Weltwirtschaft. 19,30: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: „Die Judaspieler“, (Hörspiel). 20,50: Abendberichte. 21: Symphoniekonzert. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: „Parasit“ (Bühnenweihfestspiel). 24: Junfstille.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.

11,35: 1. Schallplattenkonzert und Refkalmesienst.

12,35: Wetter.

15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

12,55: Zeitzeichen.

13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.

13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Donnerstag, 2. April. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderfunk. 15,45: Unterhaltungskonzert. 16,15: Das Buch des Tages. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Die Rohstoffpreise und die Weltwirtschaft. 17,25: Die Zeit in der jungen Dichtung. 18: Stunde der Arbeit. 18,30: Alfons Maria Gärtel. 19: Die Grundlagen der Weltwirtschaft. 19,30: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: „Die Judaspieler“, (Hörspiel). 20,50: Abendberichte. 21: Symphoniekonzert. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: „Parasit“ (Bühnenweihfestspiel). 24: Junfstille.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.

11,35: 1. Schallplattenkonzert und Refkalmesienst.

12,35: Wetter.

15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

12,55: Zeitzeichen.

13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.

13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Donnerstag, 2. April. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderfunk. 15,45: Unterhaltungskonzert. 16,15: Das Buch des Tages. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Die Rohstoffpreise und die Weltwirtschaft. 17,25: Die Zeit in der jungen Dichtung. 18: Stunde der Arbeit. 18,30: Alfons Maria Gärtel. 19: Die Grundlagen der Weltwirtschaft. 19,30: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: „Die Judaspieler“, (Hörspiel). 20,50: Abendberichte. 21: Symphoniekonzert. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: „Parasit“ (Bühnenweihfestspiel). 24: Junfstille.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.

11,35: 1. Schallplattenkonzert und Refkalmesienst.

12,35: Wetter.

15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

12,55: Zeitzeichen.

13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.

13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Donnerstag, 2. April. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderfunk. 15,45: Unterhaltungskonzert. 16,15: Das Buch des Tages. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Die Rohstoffpreise und die Weltwirtschaft. 17,25: Die Zeit in der jungen Dichtung. 18: Stunde der Arbeit. 18,30: Alfons Maria Gärtel. 19: Die Grundlagen der Weltwirtschaft. 19,30: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: „Die Judaspieler“, (Hörspiel). 20,50: Abendberichte. 21: Symphoniekonzert. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: „Parasit“ (Bühnenweihfestspiel). 24: Junfstille.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.

11,35: 1. Schallplattenkonzert und Refkalmesienst.

12,35: Wetter.

15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

12,55: Zeitzeichen.

13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.

13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 1. April, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus ein Vortrag statt. Zu diesem erscheint Chefredakteur Schmidt, Hindenburg.

Murk. Mittwoch, den 1. April d. Js. um 7 Uhr abends, findet in der Privatschule ein Lichtbildvortrag über: „Zeppehins Weltreise“, statt. Referent: Genosse Ditta.

## Verjammungskalender

Kattowik. (Freidenker.) Am Sonntag, den 5. April, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

Königshütte. (Maiseier.) Am Freitag, den 3. April, abends 7 Uhr, findet im Konferenzzimmer des Volkshauses eine gemeinsame Sitzung der Vorstände aller Kulturvereine und der Partei statt. Tagesordnung: Aufstellung des Programms zur diesjährigen Maiseier. Am vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Generalversammlung des Ortsausschusses.) Die diesjährige Generalversammlung findet am 19. April, nachmittags 2 Uhr im Büfetzimmer statt. Die alten und neuen Delegierten werden ersucht, sich für diesen Tag freizubehalten und vollzählig zu erscheinen, da sehr wichtige Angelegenheiten zur Beschlussfassung vorliegen.

Königshütte. (Arbeitslosenversammlung.) Am Mittwoch, den 8. April, vormittags 10 Uhr, findet im Büfetzimmer für die Arbeitslosen der Freien Gewerkschaften eine Arbeitslosenversammlung statt.

Königshütte. (Freie Gewerkschaften.) Am Mittwoch, den 1. April, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus ulica 3-go Maja 6, ein Vortrag für die Mitglieder der Freien Gewerkschaften statt. Als Referent erscheint Chefredakteur Schmidt, Hindenburg. Wir bitten alle Gewerkschaftler und Parteigenossen an diesem Vortrag teilzunehmen.

### D. S. A. B. und Arbeiterwohlfahrt.

Friedenshütte. (Kowny Bytom.) Am 2. April, nachmittags 4 1/2 Uhr, bei Machulek (Kasino) Mitgliederversammlung. Referent: Gen. Sejmabgeordneter Kowolli.

### Kattowik (Monatsplan der S. J. P.).

Donnerstag, den 2. April: Monatsversammlung.

### Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 1. April: Vortrag B. J. Arb.-Bildung. Donnerstag, den 2. April: „Sprechprobe“. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

### Freie Sänger.

Gemischter Chor Freie Sänger Kattowik veranstaltet am (2. Osterfeiertag), einen bunten Liedabend im Saale des Christlichen Hospiz, zu dem alle Mitglieder der Partei, der Gewerkschaften und der Kulturvereine herzlich eingeladen sind. Anfang 1/8 Uhr abends.

Siemianowik. Die Gesangsprobe findet am Mittwoch nicht im Lokal Generalk, sondern im Lokal Rozden, wie üblich, für Männerchor um 7 1/2 Uhr und für Gemischten Chor um 8 Uhr statt.

### Freie Sportvereine.

Bismarckhütte. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Donnerstag, den 2. April, nachm. 7 Uhr, findet im Betriebsratbüro die fällige Monatsitzung statt. Von 6-7 Uhr, Probe zu der Maiseier. Genossinnen und Genossen die der Bewegung angehören wollen, sind sehr willkommen.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Mitgliederitzung am Sonntag, den 5. April, vormittags 10 Uhr, im Vereinszimmer, Volkshaus.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Theodor Kawa. Mala Dabrowka; für den Inzeratenteil: Franz Kohnert, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kosciuszki 29.

## 22. Polnische Staatslotterie

5. Klasse — 19. Ziehungstag

10 000 Zl gewann Nr. 41950.  
5000 Zl gewannen Nr. 22683 165399.  
3000 Zl gewann Nr. 142996.  
2000 Zl gewannen Nr. 13331 50812 139678.  
1000 Zl gewannen Nr. 4282 72249 75873 77587 109408 151861 186579 189720 107434.  
500 Zl gewannen Nr. 716 6177 10926 11279 13924 20791 21471 26621 32711 38087 40760 42562 47936 63230 63674 66479 67405 71013 72255 74196 75063 76053 77445 79144 81205 82879 85770 87928 92966 95932 97884 100734 100939 103409 106687 107849 108679 112220 113341 117426 117925 123844 124215 125546 130523 138840 134835 135092 135051 136935 139325 139980 140298 142162 144699 145451 146504 150307 153947 154489 158144 160037 163187 165300 167192 171945 176292 176582 177316 182302 188946 189034 195111.

Nach der Unterbrechung

3000 Zl gewannen Nr. 7966 46848 130257.  
2000 Zl gewannen Nr. 32036 37427 14515 146122 150015 163513 165025 199284.

1000 Zl gewannen Nr. 2443 9219 10519 24548 29911 35695 50104 75588 77954 89168 94987 96108 107236 120136 125527 140719 146860 182340 207295 208160.

500 Zl gewannen Nr. 5342 9895 12947 16884 16958 21189 22418 25196 26421 32277 32417 36674 38250 41365 42362 48836 51466 51649 56814 56878 57303 57442 59563 59680 68781 72000 74296 75555 80378 80939 81198 83657 84181 89680 92170 100673 103815 105744 109683 111129 114444 117705 120198 121048 125395 127755 127906 127992 129763 131981 133404 136418 141186 143981 146281 149263 149566 153387 153420 154319 155158 157103 159509 161373 161404 169347 171273 170517 173734 179149 182824 198077 198112 198201 199063.

Die besten

## Glückwünsche

entbieten zum 40. Wiegenfeste dem Sangesbruder und Genossen

## Walloschke Georg

der A. O. B. „Einigkeit“ - Sozialdemokrat. Wahlverein „Vorwärts“ - Verein „Arbeiterheim“ - Arb. Radf. Klub „Beskid“ - Wandersfeld

Die besten

## Glückwünsche

zum 40. Wiegenfeste

entbietet dem Vorstandsmitgliede

## Walloschke Georg

der Vorstand, Aufsichtsrat und Angestellte des Arbeiter Konsum- u. Sparvereins in Bielefeld

## Gesucht wird

### 1-2 erstkl. Werkzeugschlosser

(Schnittmacher) und

### 1 Fräser

der bereits auf universal Fräsmaschinen gearbeitet hat

Zu erfragen in der Redaktion der „Volksstimme“ Bielefeld „Arbeiterheim“



## SIE SPAREN

Personal und viel persönliche Kleinarbeit, wenn Sie Ihre Kundenschaft durch Werbedrucksaßen bearbeiten, denn Sie brauchen weniger Vertreter und weniger Korrespondenzen. Machen Sie einen Versuch mit einer bei uns gedruckten und zugkräftig ausgetasteten Werbedrucksaße und Sie werden von der Wirkung begeistert sein. Gute Werbedrucksaßen sind unsere Spezialität.

VITA-NAKLAD DRUKARSKI, KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 • TEL. 209

## CENTRAL

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND VERSAMMLUNGS-RÄUME VORHANDEN



GUTGEFLEGT BIERE U. GETRÄNKE JEDLICHER ART VORTREFFLICHER MITTAGSTISCH REICHHALTIGE ABENDKARTE

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER UND GENOSSEN

UM GEFALLIGE UNTERSTÜTZUNG BITTET DIE WIRTSCHAFTSKOMMISSION I. A.: AUGUST DITTMER



## Lugner's Moiré-Führer

mit 20 Gratis-Schritten auf großem Bogen. Ideal für die Wand- u. Hausführung

Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom Verleger Otto Lugner, Leipzig - 7.

## Nervöse, Neurastheniker

die an Reizbarkeit, Willensschwäche, Energielosigkeit, feiner, trüber Stimmung, Lebensüberdruß, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Angst- u. Zwangszuständen, Hypochondrie, nervösen Herz- und Magenbeschwerden leiden, erkaufen kostenfrei Broschüre von Dr. Gebhard & Co Danzig